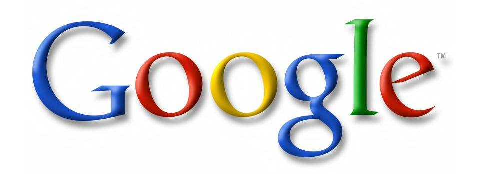
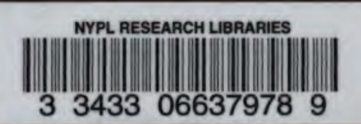





ANNEX

Vom
Papier,
den
vor der Erfindung desselben
üblich gewesenen
Schreibmassen,
und
sonstigen
Schreibmaterialien.

Von
Georg Friedrich Wehrs.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer,
1789.



Nos quoque apes debemus imitari, et quaecunque ex diverſa lectione congeſſimus, ſeperare. Melius enim diſtincta ſervantur. Deinde adhibita ingenii noſtri cura et facultate, in unum ſaporem varia illa libamenta confundere: ut etiamſi apparuerit, unde ſumtum ſit, aliud tamen eſſe, quam unde ſumtum eſt, appareat.

Seneca.



An

Se. Majestät

Gustav den Dritten

König von Schweden.

nigsten Wünschen für das Glück Ew. Kö-
nigl. Majestät glorreichen Regierung in
tiefster Devotion

Ew. Königl. Majestät

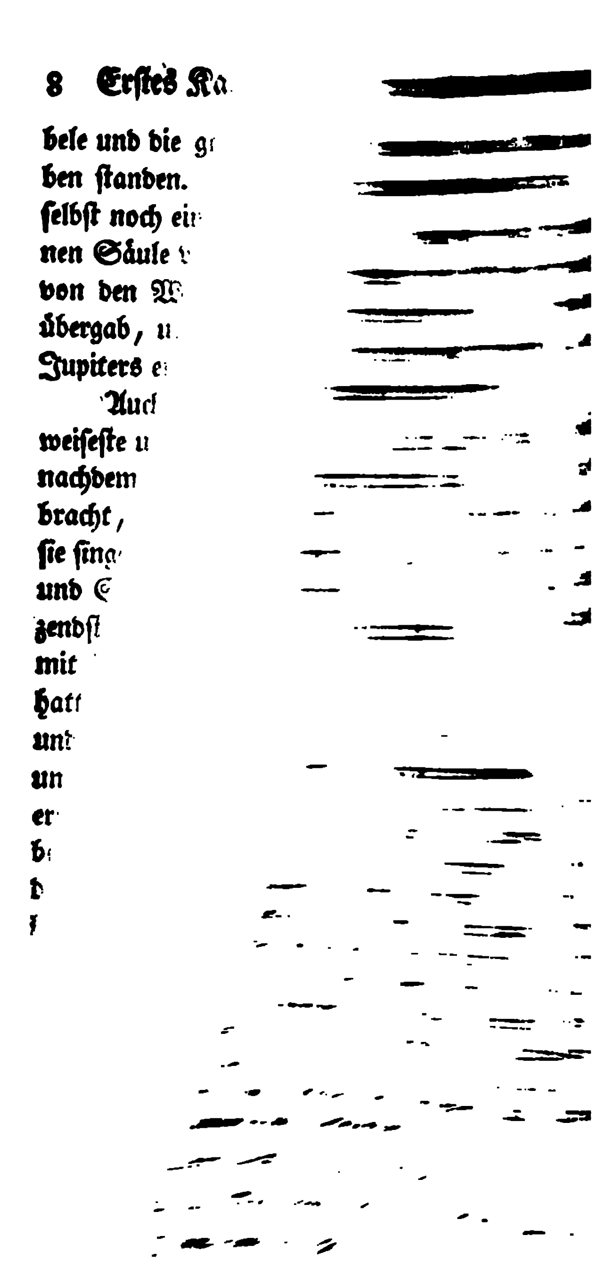
allerunterthänigster Knecht
Georg Friedrich Wehrs.



Vorrede.

Verschiedene Gelehrte hielten es der Mühe werth, ihre Zeit den Untersuchungen zu widmen, welchen die folgenden Blätter gewidmet sind. Sie gewähren nicht nur dem gelehrten Forscher Vergnügen, sondern die immer mehrere Aufhellung dieser Materie ist jedem Gelehrten unentbehrlich, und jedem Wißbegierigen ungemein nützlich. Die Kritik, Diplomatik, die Kunstgeschichte u. s. w. setzen diese Kentnisse voraus, und können der-

bele und die g
ben standen.
selbst noch ei
nen Säule v
von den M
übergab, u
Jupiters e
Auc
weiseste u
nachdem
bracht,
sie fing
und E
zendst
mit
hatt
und
un
er
b
d
f



Israeliten waren in dem Ephod des
auf Edelsteine geschnitten r).
rde auch die Inschriften des Berges
er nahe liegenden Berge hieher rech-
s Alter derselben nicht ungewiß wäre s).
roglyphen der Aegypter, die sich rühm-
n die ältesten unter den Menschenkindern,
größtentheils auf Obelisken t), andern
Säulen, alten Särgen u. s. w., und Ly-
rdnungen waren auch in Stein gehauen.
sehr alte griechische Aufschrift auf Stein
h am Westufer in klein Asien, zwischen dem
Vorgebirge und dem Felde des Flusses Sca-
wo die Mitylenäer aus den zusammen ge-
Steinen der zerstörten Stadt Troja die
Sigeum erbaueten. Die Stadt Sigeum
längst von den Iliensern zerstört. An-
, oder liegt der Stein im Dorfe Jeni-
die Türken nennen es Gaurkioi, vor der
ür der Griechen, und wird statt eines Si-
raucht. Die in diesen Stein gehauene
t ist nunmehr wenigstens 2360 Jahr alt.
D.

Epiphan. de 12. gemmis, Opp. T. II. p. 227. et 333. edit. Petav. Hadr. Relandi Antiquitates veterum Hebraeorum, Lipsiae 1724. 8. P. II. l. 1. §. 10. p. 136.

Umständliche Nachrichten von diesen Inschriften findet man in den hannoverischen nützlichen Sammlungen vom Jahre 1757. Stück 91. u. 92. Seite 1462. St. 104. Seite 1651., imgleichen vom Jahre 1758. St. 8. Seite 117.

t) Olla Potrida vom J. 1779. 1. Vierteljahr, S. 52. u. f.

„Extra . . . . .

„Bode (desgl.)

„Euert Hudemann (undurchstr. unpunkt.)

„Hans Büsman (desgl.)

„Pueri . . . . . (desgl.)

„Hinrick Wedekinde (undurchstrichen, aber um-
her punktirt.)

„Cordt Brehane (undurchstr. unpunkt.)

„de Zothmensche (desgl.)

„Johan Wickenkamp (desgl.

„Annekem . . . . . (desgl.)

„Curia Carmelitar. (desgl.)

„Boda de Klockemans (desgl.)

„Euert van Sode (desgl.)

„Bartold Schere (undurchstr. umher punkt.)

„Sancti Georgy (durchstrichen)

„Sancti Nicolay (undurchstr. unpunkt.)

„de Schomaker (desgl.)

„de Smede (desgl.)

„de Hoker (desgl.)

„de Goltsmede (desgl.)

Ein anderes Manuskript auf einer wächsernen Tafel, das Herr Cocchi zum Theil erläutert hat, liegt in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz, im dritten Zimmer, im eilften Schranke a); ein dergleichen Ausgabenrodel des Königs Philipp des Schönen von Frankreich vom Jahre 1308 aber wird in der Stadtbibliothek zu

a) Deutsches Museum von 1786. Stück 11. S. 417.

Genf aufbewahrt °), und in verschiedenen an-
rn Bibliotheken und Archiven sind noch mehrere
ächserne Bretter vorhanden. Ich erwähne hier
B. nur noch der hölzernen Runenkalender, und der
ierlich nach Ludewig in Straßburg und beym
alzwerke zu Halle gebräuchlichen auch in der Kir-
verwahrten Wachsbretter.

Bei den Reichern vertraten die Stelle der
it Wachs überzogenen Tafeln, elfenbeinerne, die
i den Römern libri eborei oder elephantini hie-
ßen.

o) Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizer Geschichte, und aller Theile, so dahin Bezug haben, Bern 1785-1786. 3. Theile 8. Th. 2. S. 24. Nr. 76. Hist. und litterarische Reisen durch das abendländische Helvetien, Leipzig 1782. 8. Th. 2. S. 47. Aus dieser wächsernen Rechnungstafel sieht man, daß König Philipp der Schöne auf der Reise bei dem Besuche, den er dem Pabst Clemens V. zu Poitiers gab, an seinem Geburtstage gespielt, und nach Gewohnheit verloren habe. Es kommt darin vor: pro ludo die nativitatis domini apud Castrum novum super Ligerim XXX. Florenas Parisines, valentes XVIII libras; und an einem andern Orte: pro oblationibus et pro ludo. Es ist aber unerklärt, ob es Brett- oder Kartenspiel gewesen sey, und können daher diese Stellen wol nicht, wie einige meinen, zum Beweise angeführt werden, daß das Kartenspiel schon 1308 in Frankreich bekant gewesen, denn im Jahre 1361 kommen zuerst die Karten in der Geschichte der Provence vor, und wir wissen jetzt, daß Frankreich die Spielkarten nicht erfunden hat.

[illegible]

baume [illegible]

baume [illegible]

[illegible]

gerst auf Palmblättern [illegible]

phische Buchstaben [illegible]

den Palmbaum Phönix nannten. [illegible]

a) [illegible] Onom. lib. 4. c. 2. [illegible] Diptycha, wenn [illegible] bestanden sie aber aus [illegible] so hießen sie Polyptycha.

b) [illegible] der Staatsverfassung der [illegible] Reiche [illegible] in Asien. Brandenb. 17[illegible] Hauptst. 9. [illegible]

c) Plin. Hist. Nat. lib. 13. c. 11.

...zu Stralsund befindet sich ein auf Palm-geschriebenes Buch [a]).

Die Malabaren schreiben noch jetzt auf Blät... Palme, Corypha umbra culifera, machen ...chstaben mit einem Griffel, wenigstens eines ...es lang, und überstreichen nachher die Blät... it einem Oel, welches in die geritzten Züge ...igt, und solche unauslöschlich schwarz macht. Briefe, die sie an ihre guten Freunde auf sol... Blätter schreiben, werden zusammengerollt. Ihre Bücher bestehen aus vielen dergleichen ...tern, die sie mit einer Schnur an einander ...r, und solche in zwei hölzerne Bretterchen von der Breite einfassen. Man hat Bibeln, wel... uf dergleichen Blätter geschrieben sind; wie z. ...ie telugische oder warugische Bibel, die auf der ...ersitätsbibliothek in Göttingen vorhanden ist, aus 5,376 Blättern, oder 45 Bogen besteht. ...ist eben dasjenige Exemplar, was Baumgar... [b]) beschrieben hat, aus dessen Auktion es er...ft ist. Von diesem seltenen Werke sind in Eu...a nicht mehr Exemplare, als nur noch in Ko...hagen, und im Waisenhause zu Halle vorhan...r, welches letztere, nach Dreyhaupt, jedoch ...ht in telugischer, sondern in damulischer Sprache ...chrieben ist.

 Auch

a) Joh. Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen vom Jahre 1781. B. 3. S. 13.

b) In seinen Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Bd. IX. S. 288.

die Indianer ihre Annalen [i]. Auch sahe ich in Lübeck Rechnungen aus Ostindien, die auf Blätter geschrieben waren. Die Pappelblätter wurden im Alterthum gleichfalls zur Schrift gebraucht, das lehrt uns die Sinnschrift des Helvetius Cinna [k]. Auch die Sibylle beim Virgil schrieb auf Blätter:

Insanam vatem aspicies, quae rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas et nomina mandat.
Quaecunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum, atque antro seclusa relinquit:
Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt.
Verum eadem verso tenuis cum cardine ventus
Impulit, et teneras turbavit ianua frondes;
Numquam deinde cavo volitantia prendere saxo,
Nec revocare situs, aut iungere carmina curat [l].

Auf den maldivischen Inseln schreiben die Einwohner auf Blätter des Macarequobaums, die 1 Klafter lang, und einen Schuh breit sind, auch wol auf weiß angestrichene hölzerne Täfelchen

i) Nouv. Traité de Diplomat. etc. T. 1. p. 4.. Berichte der dänischen Mission. T. 1. S. 120.
k) *Helv. Cinna* in Catalect. vet. poet. p. 213.
l) *Virg.* Aen. lib 3. v. 443. et 444. Melch. *Guilandini* Papyrus, hoc est, Commentarius in C. Plinii maioris de papyro capita. 1572. Auch ist dieses sehr selten gewordene und schwer zu erhaltende Buch in Madrit im J. 1667. [illegible] gekommen. Hambergers Nachr. von den Schriftstellern, 1. Th. unter dem Worte [illegible]

In verschiedenen Gegenden Ostindiens dienten d
Blätter des Musa oder Bananier zum Schreiben
bevor die dortigen Völker von den Europäern de
Gebrauch des Papiers lernten. Auf der Insel
Insel Java schreibt man noch jetzt auf die
ingen und glatten Blätter des Lantorbaums.

Manche indische Völker gebrauchen
r des Cocusbaums statt des Papiers
e Taon-Kondar-Blätter, sie
: des Jägerbaums, der überall in
'genden häufig gefunden wird,
dem Palmbaum ist. Die Malaien
jerbaumblätter, Olen. Sie
breit, und anderthalb Ellen lang.
nit kleinen Schnüren an
t die Briefe oder andere
hreibt, weitläuftig sind.
t Briefen nur einzeln
schreibt auf dieselben
welcher die äußern
und unauslöschlich
rt zu schreiben
nn sie richten
ihl, ohne
zu gebrauchen
ben diese
sehr

gs
ließ
Pa-
Bücher
Form ha-
r Sauber, ist
eigentlich
wenn viele
waren.
uf die alten
nerlei. Die
tfaucon hat
Frankreich
er keine ein-
agus sahe in
der

Papier (Charta
Kapitel rede, ist

die Indianer ihre Annalen [i]). Auch sahe ich in ... beck Rechnungen aus Ostindien, die auf Blätt... schrieben waren. Die Pappelblätter wurden ... Alterthum gleichfalls zur Schrift gebraucht, ... lehrt uns die Sinnschrift des Helvetius Cinna ... Auch die Sibylle beim Virgil schrieb auf Blätt...

Insanam vatem aspicies, quae rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas et nomina man...
Quaecunque in foliis descripsit carmina vi...
Digerit in numerum, atque antro ...
relinquit:
Illa manent immota locis, neque ab ordine ...
dunt.
Verum eadem verso tenuis cum cardine ven...
Impulit, et teneras turbavit ianua frondes;
Numquam deinde cavo volitantia prendere saxo
Nec revocare situs, aut iungere carmina curat ...

Auf den maldivischen Inseln schreiben die Ei... wohner auf Blätter des Macarequobaums, die ... Klafter lang, und einen Schuh breit sind, au... wol auf weiß angestrichene hölzerne Täfelchen.

i) Nouv. Traité de Diplomat. etc. T. 1. p. 455. Berichte der dänischen Mission. T. 1. S. 126. u. f.
k) *Helv. Cinna* in Catalect. vet. poet. p. 213.
l) *Virg.* Aen. lib 3. v. 443. et 444. *Melchioris Guilandini* Papyrus, hoc est, Commentarius in tria C. Plinii maioris de papyro capita. Venetiis 1572. Auch ist dieses sehr selten gewordene und schwer zu erhaltende Buch in Madrit im J. 1667. in 8. heraus gekommen. Hambergers Nachr. von den vornehmsten Schriftstellern, 1. Th. unter dem Worte Sibylle S. 8.

Nach den Blättern bediente man sich des un-
:eiteten Baumbastes, oder der innern zarten
)e der Linde, wovon Suidas sagt, daß sie mit
Papyrus große Aehnlichkeit habe, ferner des
en- Birken- und des Ulmbaumbastes. Selten
n man dazu die äußere Rinde (Cortex), die
)en meisten Bäumen zu hart und zu uneben ist,
darauf bequem und leserlich schreiben zu können.
innere Rinde (Liber), war wegen ihrer Glätte
Feinheit vorzüglich zu einer Schreibmasse brauch-
, und daher ist die lateinische Benennung eines
chs entstanden p). Um eine solche innere Baumrin-
:quem allenthalben bei sich führen zu können, pfleg-
an sie aufzurollen, und eine solche Rolle hieß
umen, eine Benennung, die nachher die Pa-
- und Pergamentrollen, ja auch unsere Bücher
elten, ob sie gleich eine ganz andere Form ha-
. Das Wort Codex, eigentlich Caudex, ist
auch daher geblieben. Es bedeutet eigentlich
n Stamm vom Baum, nachher, wenn viele
ätter von Spänen zusammengefügt waren.

Die Figur des Baumbastes, worauf die alten
ropäer schrieben, war nicht immer einerlei. Die
chriften dieser Art sind selten. Montfaucon hat
in dem Archive zu St. Denys in Frankreich
einzige Schrift dieser Art, sonst aber keine ein-
in ganz Italien gefunden, und Cragus sahe in
der

) Das aus dem Baumbast verfertigte Papier (Charta corticea), wovon ich im folgenden Kapitel rede, ist eine spätere Schreibmasse.

Auf ungegerbte Häute, von denen blos d
Haare abgeschabt waren, schrieben die Ionier
und die alten Perser f).

Die Hirten der Vorzeit zeichneten ihre Hir
tenlieder mit Dornen, oder Pfriemen, auf ledern
Riemen, die sie um ihre Hirtenstäbe wanden.

Die Isländer ritzten die Runen in den ä
testen Zeiten auf Felle, ihre Schilde, biswei
auch auf Decken und Wände ein, und es geden
die Laxdaela Saga eines gewissen Olofs auf Hia
darhult, der ein großes Haus bauen lassen, a
dessen Balken und Sparren merkwürdige al
Sagen verzeichnet gewesen seyn sollen; eben s
wie Thorkil Hake eine Beschreibung seiner eigen
Thaten, seinem Stuhl und seinem Bette eing
schnitten hatte g).

Puri

e) *Herodot* Terpsichore, l. 3. c. 58.

f) *Diodor*. Bibl. hist. l. 2. p. 84.

g) Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen
2tes Bändchen, S. 108.

Beiläufig merke ich hier an, daß einige die höchst un
wahrscheinliche Meinung gehegt, die griechischen Buch
staben stammten von den Runen der alten nordischen
Völker ab. Es haben angesehene Gelehrte, und be
sonders Olaus Rudbeck in Atlanticis, diese Mei
nung, blos durch übertriebene Hochachtung gegen vater
ländische Alterthümer verleitet, mit großem Eifer
durchzusetzen gesucht. Herr v. Ihre hat aber de ru-
narum in Suecia antiquitate, Upsal. 1769 - 1770.
bewiesen, daß die Runen erst im fünften oder sechsten
Jahrhundert nach Christi Geburt in Norden aufgekom
men sind; und, wenn man annimt, daß die ältesten

Grie

Puricelli behauptet von einem Diplom der
liänischen Könige Hugo und Lothars für die am=

Griechen mit den ältesten nordischen Völkern keine Verbindung gehabt, um von diesen die Runenschrift bekommen zu können, wenn sie auch damals, wie doch nicht ist, üblich gewesen, und daß Deutschland eigentlich das Vaterland der Runen sey; so läßt sich immer noch nicht begreifen, wie von da aus diese Bilderschrift über tausend Jahr eher nach Griechenland, als nach Norden gekommen seyn soll.

In Island kam die Kunst zu schreiben nicht eher recht in Gebrauch, als nach dem Jahr 1000. Die Runen waren zwar im Lande vorher bekant, und aller Vermuthung nach aus Norwegen mit dahin gebracht, ob man gleich keine Anleitung hat zu glauben, daß sie daselbst in Steine geschnitten worden, indem man keine Runensteine gefunden hat, deren Alter bis auf die Zeit des Heidenthums zurückgeht. Daß diese Runenschrift schon vor Einführung des Christenthums auf Island gewöhnlich gewesen, sieht man aus Olof Tryggwassons Saga, wo eines mit Namen Oddni gedacht wird, der stumm war, aber durch Runen zu erkennen gab, daß ihn Jvar, seines Vaters Gast, beleidigt hatte. Die ältesten Runeninschriften sollen aus dem dritten Jahrhundert seyn, und der älteste Schriftsteller, der der Runen erwähnt, ist *Venantius Fortunatus*, der zu Ende des sechsten Jahrhunderts lebte. Selbiger sagt Carm. VII. 18.

Barbara fraxineis pingatur *Runa* tabellis.

Wie um das Jahr 1000 die christliche Religion auf Island angenommen ward, nahm man gleich die lateinischen Buchstaben an, da die Runenbuchstaben, deren nur 16 in allem gezählet wurden, nicht hinreichend waren.

Guilandin hat uns nach dem Plinius [d]) die beste Nachricht vom Papyrus, und der Art, wie er, um darauf zu schreiben, zubereitet wurde, gegeben.

Alle, welche außer ihm davon gehandelt, als: Montfaucon [e]), die ehrwürdigen Väter der Benediktiner [f]), Mabillon [g]), der Graf Caylus [h]), Scipio Maffei [i]), Franz. Mar. Nigrisolus [k]), Scali-

d) *Guilandin.* Papyr. etc.

e) *Montfaucon* in Palaeogr. graec. p. 13. und in der Diss. sur la plante appellée Papyrus, sur le papier d'Egypte, sur le papier de coton, et sur celui, dont on se sert aujourdhui, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. VI. et IX. p. 302. f.

f) Nouveau Traité de Diplomatique, T. 1. p. 484. f.

g) *Mabillon* de re diplomatica Libri IV, in quibus quidquid ad veterum instrumentorum antiquitatem, materiam, scripturam et stilum; quidquid ad sigilla, monogrammata, subscriptiones ac notas chronologicas; quidquid inde ad antiquariam, historicam, forensemque disciplinam pertinet, explicatur et illustratur. Accedunt etc. Opera et studio Domini *Johannis Mabillon*, Presbyteri et Monachi Ordinis S. Benedicti e Congregatione S. Mauri. Editio secunda, Lutetiae Parisiorum 1709. in Fol. l. 1. c. 8.

h) Abhandlungen von dem *Papyrus*, in den Memoir. de Litterat. T. 26. p. 267. in der Meuselschen deutschen Uebersetzung seiner Abhandlungen, Altenb. 1768. 8. Th. 1. S. 177.

i) *Scipio Maffei* Istoria diplomatica, che serve d'introduzione dell' arte critica, Mant. 1727. 4. lib. 2. §. 4-10.

k) *F. M. Nigrisol* in tr. de charta eiusque usu apud antiquos. Es steht diese Abhandlung in der Galleria di Minerva, Tom. 3. p. 249-260.

Scaliger [l]), Sebastian Kirchmeier [m]), Holm [n]), Humphrey Prideaux [o]), Hieronymus Zanetti [p]), Augustin Calmet [q]), Maillet [r]), Astle [s]) und andere mehr [t]), haben den Plinius, den Guilandin, oder einer den andern, bald mehr, bald weniger genutzt. Vielleicht erhalten wir durch den bald zu erwartenden Theil vom Museum herculanense, der von den Papieren handeln wird, noch mehrere Kenntniß

l) In seiner Widerlegung des Guilandin's oder Animadvers. ad Guilandinum de papyro etc. lib. 13. c. 11. 12. 13.

m) *Kirchmeier* in diss. philol. de Papyro veterum.

n) *Holmius* de scriptura seu scriptione §. 10. s. in Th. *Crenii* anal. philol. crit. hist. p. 445. seq.

o) Homphr. Prideaux altes und neues Testament, in einem Zusammenhang mit der Juden und anderer benachbarten Völker Historien gebracht. Dresden 1771. Th. 1. S. 627.

p) *Zanetti* Osservationi intorno ad un papiro di Ravenna ad alcune antichissime Pergamene Veneziane ora per la prima volta publicate. In Venezia 1769. kl. Folio.

q) *A. Calmet* Dissert. sur la matiere et sur la forme des livres anciens, im ersten Theil des Comment. litt. p. 40. seq.

r) *Maillet* Description de l' Egypte.

s) *Astle* Origin and Progress of Writing etc. c. 8. p. 204.

t) So findet man z. E. auch in *Jaques Savary des Bruslons* Dictionnaire universel de Commerce etc. à Geneve 1750. Fol. T. III. p. 24. eine kurze Nachricht davon.

en, und nur der Asche vom Stamm frische Wurzeln treiben. So ist man auch dieses mannigfaltigen Nutzens wegen jederzeit darauf bedacht gewesen, diese Staude zu erhalten, als sie untergehen zu lassen.

Das ägyptische Papier, Βύβλος, Papyrus, Charta Aegyptia, oder Aegyptiaca z), Charta Niliaca a), wurde aus den Häuten des Papyrus, die den Stamm umgeben, und gegen die Mitte immer feiner werden, nicht aber, wie einige haben behaupten wollen, aus dem Mark des Stammes, auf folgende Art gemacht b). Man lösete die Häute [illegible] mit einer Nadel, oder spitzen Muschel von einander ab, breitete sie der Länge nach auf einer mit Nilwasser benetzten Tafel in der Form aus, welche die daraus zu verfertigenden Bogen haben sollten, und überstrich sie mit dem heißgemachten klebrigen Nilwasser. Auf diese erste Reihe Häute legte man in die Quere eine zweite Blätterlage, preßte den so verfertigten Bogen, (Plagula,) nahm ihn

z) So nennen es Theophrast, Plinius, Apulejus und andere mehr.

a) *Martialis. Isidorus.* lib. 6. c. 10. *H. Hugo* de prima scrib. orig. c. 9. p. 90. et 97. Letzterer führt zugleich die verschiedenen Meinungen an, woher der Name Charta entstanden.

b) *Plin.* Hist. Nat. lib. 13. c. 11. et 12. *Theophrast.* Hist. Plant. lib. 4. c. 9. *Vossius* de arte grammat. lib. 1. c. 8. *Leo Allatius* ad Monument. Hetrusc. p. 11. sq. p. 128. sq. *Guilandin.* Papyr. Membr. XVI. p. 169. sq.

hn alsdenn von der Tafel, trocknete solchen an der Sonne, und glättete ihn mit einem Zahn.

Das Nilwasser durfte nicht zu häufig, und icht ungleich, aufgetragen werden, weil sonst das Papier Flecken bekam.

Aus einem Papyrusstengel ließen sich höch-tens nur zwanzig Häute von einander absondern, nd die Häute, welche zunächst am Marke des Stengels lagen, gaben das beste Papier.

Zwanzig einzelne Bogen ungefähr, wurden, enn sie aneinander geleimt waren, ein Scapus c) enannt, (wir würden es ein Buch Papier nennen önnen,) und zuweilen leimte man noch mehr Scapos zusammen, wenn das Volumen stark werden llte.

Das

c) Die Griechen nannten diese Scapos ἰκρία, wie *Reiske* Anthol. gr. Constant. Cephalae, not. p. 181. über folgendes Epigramm des Leonidas sehr schön gezeigt hat:

ἴκρια μοι βυβλων ἀλοκωδεα συν καλαμοισι πεμπεις
νειλορυτου δωρον απο προβολης &c.

„Du sendest mir die liniirten Bogen Papier mit den „Schreibrohren, als ein Geschenk derjenigen Gegend, „die der Nil beströmt. — Du vergißt aber die Dinte „mitzusenden.„

Leonidas versteht hier solches Papier, dessen rückwärts angefügtes Blatt der Länge nach an ein anderes, welches in der Breite lag, oder umgekehrt, angeleimt war, so, daß die Fäserchen des obern und des untern Blattes kreuzweis liefen. Von dieser Art sind einige Diplome in der vatikanischen Bibliothek. Eines der-

hundert setzt, führt, um dieses zu
andern auch einen gewissen Fred
Mönch und Dichter des zehnten Jah
der davon als von einer Sache sp
Jahrhundert vor ihm, also im 9ten
bekannt gewesen. Irrig aber gründ
seinen Beweis auch auf die Bullen
Sergius II. Johannes XIII. und Agap
844 bis 968, denn solche sind nicht,
vierten Kapitel zeigen werde, auf ägypti
er behauptet, sondern auf baumwollen
geschrieben.

Ob man, wie Gruber und mehrere
die gänzliche Abschaffung dieses Papiers in
erst ins Ende des dreizehnten Jahrhunder
müsse, lasse ich dahin gestellet seyn, da Eustat
ausdrücklich versichert, daß man schon im z
Jahrhunderte nicht einmal mehr die Art und
es zu verfertigen gekant habe. Vielleicht ist
durch das Baumbastpapier, dessen man sich
häufig im zwölften Jahrhunderte bediente,
wovon ich weiter unten handle, irre geführt,
hat solches mit dem ägyptischen Papier verwech
denn die jüngsten auf Papyrus geschriebenen
den aus Italien sind aus der Mitte des ei
Jahrhunderts.

Es sind von diesem Papier noch verschied
Stücke bis zu unsern Zeiten übrig geblieben.

h) *Eustathius* in schol. ad *Homer*. ad *Odyss*. φ.

Frankreich kante es schon im fünften und
en Jahrhunderte zu den Zeiten des ersten
vingischen Stammes seiner Könige. Mabil-
) führt verschiedene noch vorhandene Diplome
Könige Childebert des I. und Chlodovei des
ern an, die auf ägyptisches Papier geschrieben
und auch Gregorius Turonensis [k]) bestätigt
inen Briefen dessen frühen Gebrauch in den
zösischen Canzleien.

In der im südwestlichen Theile der Stadt
is belegenen uralten berühmten Abtei Saint
main des Prez soll ein ganzes Werk auf Papy-
befindlich seyn, welches jedoch von einigen für
umbastpapier gehalten wird [l]).

Auf der königlichen Bibliothek in Paris liegt
sogenannte Charta plenariae potestatis auf
ptischem Papier, die Mabillon [m]) noch kurz vor
em Tode abdrucken ließ.

Auch gedenkt Mabillon [n]) unter mehreren ei-
auf dergleichen Papier geschriebenen Handschrift,
der er glaubt, daß sie aus dem sechsten Jahr-
nderte sey, und die sich ehemals in der Biblio-
k des Herrn Petau befunden haben soll. Mont-
ucon konte dieses Stück nie zu sehen bekommen.

) *Mabillon* de re diplom. lib. 1. c. 9. §. 3.
k) *Gregor. Turonens.* Ep. lib. 5. c. 5.
) Gregor Grubers Lehrsystem einer allgemeinen Diplo-
matik rc. Th. 1. Abth. 1. Hauptst. 1. S. 56. §. 9.
m) *Mabillon* de re dipl. lib. 1. p. 35.
n) De re diplom. l. c.

der Haut (tenuitatem membranae), wenn mit goldenen Buchstaben geschrieben war dert habe [i]).

Rom lieferte das beste und fein[illegible] ment, und man machte daselbst auch [illegible] brauch davon. Cicero versichert, daß er [illegible] Iliade, auf Pergament geschrieben, und [illegible] Nußschale verschlossen, gesehen habe; und [illegible] redet von verschiedenen Schriftstellern, deren [illegible] auf Pergament geschrieben waren:

Quam brevis immensum cepit membrana [illegible]ronem;
Ilias et Priami regnis inimicus Ulysses
Multiplici pariter condita pelle latent.

Die ersten Arbeiter wußten dem Pergam[illegible] nur die gelbe Farbe zu geben; in Rom aber le[illegible] man es weiß zu machen, doch blieb man nich[illegible] bei, weil es zu sehr schmutzte und zu blendend w[illegible]

Die gelbe Farbe gab man [illegible] nur auf der [illegible]nen Seite, auf der andern blieb es weiß: die [illegible] lette aber, oder auch die Purpurfarbe, gab man [illegible] [illegible]

[illegible]

uf beiden Seiten, und dann beschrieb man es ge- neiniglich mit silbernen oder goldenen Buchstaben k). Doch widerfuhr diese Ehre, mit goldenen Buchsta- en geschrieben zu werden, vorzüglich nur den Bü- ern der heiligen Schrift, und besonders nur den salmen und Evangelien.

Die damalige Welt bediente sich aber nicht nzig und allein des ägyptischen Papiers und es Pergaments; denn theils behielt man Steine nd Metall, und besonders das letztere, der Dauer- aftigkeit wegen, immer bei, wenn man auch an- ere Schreibmassen hatte; theils war die Erfin- ung der Aegypter und Pergamer vielen andern amals blühenden Völkern nicht bekant.

In Europa fing man erst im sechsten Jahr- nderte an, das Pergament zum Schreiben zu brauchen, häufiger schon im achten, und noch lgemeiner im neunten Jahrhunderte.

Bei

k) *H. Hugo* de prima scribendi origine etc. l. c. Variis demum coloribus tingebantur membranae ad ornatum et nitorem, quos inter notandus purpureus color, cui aureae literae inscribebantur. *Isidorus* lib. 6. c. 11. Membrana vel candida vel lutea vel purpurea fuerunt. Candida existunt naturaliter, luteum membranum bicolor est, quod a confectore una tingitur parte, i e. crocatur. De qua *Persius:* Jam liber et positis bicolor membrana capillis. Purpurea vero inficiuntur colore purpureo, in quibus aurum et argentum liquescens patescat in literas.

turen des Johannes von Brügges, Ma-
s Carls V., und die, so in dem Virgili-
tican, und vom Julio Clovio gegen das
gemalt worden, anführen.

Pallaste des Königs zu Neapel wird
ufbewahrt, so vor mehr denn 200 Jah-
Macedo, Lehrling des Michael Angelo,
ir auf Pergament gemalt worden.

Pergament können alle nur erdenkliche
geben werden; allein man färbt es jetzt
nur roth, grün oder blau, und nicht
tt oder purpurn, wie in den alten Zei-
Holland färbt man es auch gelb, aber
ist weit seltener, als die rothe und grüne.
weiß man gefärbtes durchsichtiges Per-
erfertigen u).

vor Johann von Eyck war die Oelmalerei sehr
fall gerathen. Man ließ wieder davon ab,
le andere Hindernisse sich dabei ereigneten. Jo-
her überwand sie alle, und wurde der Lehrer der
n. Das Jahr 1410, wird zur Epoche der
n Erfindung angegeben. — Mit Eyk entstanden
Malerschulen: die römische, florentinische, lom-
e, venetianische, deutsche, flamändische, holländi-
französische. Johann Samuel Halle fortgesetzte
oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den
und die Belustigung angewandt worden,
1788. 8. Th. 1. S. 183.

Murr Journal zur Kunstgeschichte rc. Th. 1.
u. f.

liches Zauberlexicon, verbessert und vermehrt
hann Christian Wiegleb. Nürnberg 1784. 8.
1:1233. Chri-

ntauglichen Pergamente

tikel ist es einem jeden,
afe der Confiscation ver-
zu machen, oder zu ver-
ergamentmachermeister in

8. und 9ten Artikel müssen
Pergament von Hammel-
rommelfelle, Pergamentab-
und Abschabsel zum Verkauf
, zur Besichtigung der Ge-
halle des Rektors der Univer-
nach geschehener Besichtigung
e Pergamentmachermeister ver-
sich darum loosen, und jeder sei-
oos zugefallenen Theil dem Kauf-
Können die Pergamentmacher-
des Preises mit den Kaufleuten
den, so sind diese verbunden, die
8 Tagen wegzuschaffen, dürfen sie
erwerts verkaufen, noch in dem Ge-
mté von Paris niederlegen.
er fremde Kaufmann die Waare in 8
t wegschaffen, so nehmen sie die Ge-
auf seine Kosten weg, und lassen sie
der Stadt und Gebiets von Paris, den
ungen, dem Parlamentsspruch vom 30sten
15 und dem Rathsschluß vom 12ten Dec.
mäß, wegführen.

diesem vor dem Notarius Boursier aufge-
Vergleich, war auch die Rede gewesen, daß
amentmachermeister ihre Kinder zur Pacht-
nicht sollten zulassen können, dafern sie
e eigene Werkstatt haben, und daß, wenn
eister heimliche Lieferungen, entweder für
ralpachtung, oder für die Stadt thun wür-
300 Livres Strafe erlegen solten, wovon
Hälfte dem Armenhause, die andere aber
ndwerke zufallen solte; dieser Artikel bestä-
Vergleich.

ie in den Handwerksartikeln enthaltene brief-
funden sind: 1) ein offener Brief Lud-
, der im Junius 1467 zu Chartres ausge-
und durch die Pergamentmachermeister,
yrer, Buchbinder, Historienschreiber und
irer selbiger Zeit ausgebracht worden, ver-
ssen ihnen der König die Erlaubniß gegeben
r Erhaltung ihrer Brüderschaft, von jedem
is wohnenden Mitbruder, 4 Sols einzu-
; 2) andere Patente Heinrichs III. gegeben
s im Februar 1582. durch welche er die vor-
nden bestätigt; 3) der Schluß, vermöge
as Patent protokollirt worden, vom 12ten
1583; 4) Patent vom December 1654,
ie vier geschwornen Pergamentmacher der
ität ausgebracht, in welchem Ludwig XIV.
et hat, daß künftighin die Edicte, neue Me-
machen, und die Meisterschaftsbriefe, we-
dem Königen bei Gelegenheit einiger

ınzen, der alsdenn diese Stelle
gezeichnet wäre, imgleichen die
Papier gemacht worden, auch
igen, der das Papier gemacht
andere Sachen, die man vorn
setzen pflegte, worauf man die
:eb, die die Gerichtsschreiber zu
npfingen, welches man nach
.uslegung Imbreviaturam totius
; dies war nun ein Titel, der
eschaffenheit und den Inhalt der

Justinian verbietet ferner in die-
Gerichtsschreibern in Konstantino-
rovinzen, diese Zeichen und Ti-
vor ihren Akten stehen solten, ab-
fiehlt ihnen, sie ohne alle Verän-
den Richtern aber legt er auf,
ten Acht zu haben, welche nicht
Papier, mit diesen Zeichen verse-
rieben worden, gesetzt auch, daß
el oder Protokolle darauf wären
— So weit die angeführte No-

n Ursprunge des Stempelperga-
iers, so wie es heut zu Tage im
Rede ist, so weiß ich nicht, ob
: den Römern herholen, und ihn
.4. Kap. 2. erweisen könne. Per-
Papier, worauf der Name des
Comi-

de solche, nach genauer Untersuchung
wollenes erkant [a]).

a) *Meerm.* p. 94. f. Auf dem letzten
dicis hat ein Ungenannter folgen
tirt:

Nota. „Conduxi domum Dom
„anno Domini MCCLXII.
„secundi anni in mense Janu
„Januario. Et fuit termin
„beo sibi vel suo Procurat
„pensione, solidos XX. i
„Domini, et XV. in fe
„et Sancius de Valle fe
„mentum de locatione.
„Solvi pro pension
„Ramundo de Tamb
„Item dedi in eo
„te Novembre soli
„Item solvi D
„domus anno D
„die VI. intran
„cundus post c
„Item eode
„vembre sol
„Item an
„Praeposit
„Madio s
„Item
„seunte
„solido
Man
una ac per
poris autem, qu

Spanien kante also, so viel bis jetzt bekant
vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, k
neuere Papierart, wie die des baumwollenen
piers. Die vom Herrn von Meermann mit
verschiedenen ihm aus diesem Lande zugeschi
Papierproben aufs genaueste angestellten Un
suchungen, haben solches ergeben, so sehr sich
die spanischen Herrn Gelehrten bemühten zu b
sen, daß diese Proben Linnenpapier wären 1).

Frankreich.

Nach Frankreich kam, aller Wahrschei
keit nach, das baumwollene Papier bald nach
Erfindung, und bis 1311 kante man daselbst
ßer diesem und dem schon längst zuvor außer
brauch gesetzten ägyptischen Papier kein an
Papier. Da aber kein Merkmal vorhanden

1) Zu wünschen wäre, Herr von Meermann hätte
den ihm zugeschickten Papierproben, wo es sich thun
auch chemische Versuche angestellt, um dadurch desto
verlässiger den Grundstoff derselben zu erfahren, weil
kantlich die Anwendung der Chemie auf Handwerke
Manufakturen von äußerst interessanter und weit
fender Art ist, schon so vieles Licht darin verbreitet
und viele von ihnen von Anfang bis zu Ende in
Reihe chemischer Processe bestehen. Herr von Mee
mann hätte alsdenn vielleicht weniger Ursache geh
selbst alle seine Untersuchungen, von denen Herr
Rath Gatterer in seiner Diplomatik, Seite 33. sa
Nullum prolatorum speciminum ita comparatum
est, ut animus veri cernendi cupidus in eo acquie-
scere possit, noch unvollkommen zu nennen.

ß jemals Baumwolle in einem der französischen nder gebauet worden; so wäre es überflüssig, zu tersuchen, ob die ersten Produkte der Papierma=erkunst in Frankreich, die wol nicht vor dem funf=nten Jahrhunderte daselbst aufgenommen worden, nfalls aus Baumwolle bestanden haben mögten.

Auch dieses Land hat noch verschiedene alte okumente auf baumwollenem Papier. Das äl=te mit dem Datum (überhaupt sind die mehrsten en Handschriften auf solchem Papier alle ohne atum), ist im Jahre 1050 geschrieben, und be=det sich unter der Numer 2889 auf der königen Bibliothek zu Paris [m]). Durch Verglei=ung der Schreibzüge entdeckte Montfaucon auf ser Bibliothek einige unter der No. 2436, von nen er behauptet, daß sie aus dem zehnten Jahr=nderte wären. Vielleicht würde man noch meh=re, entweder von eben der Zeit, oder noch ältere aben, wenn man in allen Bibliotheken, sowol Orient, als im Occident, eben dergleichen Un=ersuchungen anstellte. — Beiläufig bemerke ich doch hier, daß es immer eine sehr schwere Sache , und die größeste Vorsicht erfordere, das Al=r eines nicht datirten Dokuments blos aus den Schriftzügen allein bestimmen zu wollen. Selbst e geübtesten Archivare und Diplomatiker gestehen, ß solches äußerst mißlich sey. Zum Beispiel des=n gedenke ich nur des Fehdebriefs von Pappen=eim und Spiegeln, den uns Ernst Christoph Walch

m) Mem. de litter. T. IX. p. 323.

chen, durch die Einfäl
Sicilien nach Italien,
daselbst kein Linnenpapie
sehen werden.

Bereits im 9ten
dienten sich die Päbste
wie denn solches die Bull
Johannes dem XIII, u
che sie dem von dem H
im Jahre 844 gestiftet
in den Jahren 844 bis
weisen, die alle auf bau
ägyptisches Papier gesch
irrig anführt r); denn ni

q) *Harenbergii* Histor.
diplomat. Hannov.
Herzog Ludolph in seine
quam mihi Venerabili
nitam dedit; und p. 6
petue libertatis *in pap*
heitsbrief des Pabstes
steht l. c. p. 57.
hannes XIII. ist
p. 107. und
tius III. bek
Bestätigu
Agape
pri
ia

Haren
dersh. coeno
r) *Mabillon* de re dipl

[illegible]

[illegible] religionem [illegible]

p. 4. Auch vom Pabst Innocentius III. ist [illegible] gleichen Umschreibung bei dem Privilegium für [illegible] Kirche im Jahre 1205 befohlen. J. C. Harenbergii Hist. Eccles. Gandersh. dipl. p. 505.

ist, aufbewahrt, und wahrscheinlich gehört
sie auch zu dem baumwollenen.

Noch im Jahre 1318 versprach ein Notarius
die Hand des Grafen Rambald di Collalto
seiner Aufnahme, kein Instrument in charta
mbycis, vel de qua vetus fuerit abrasa scri-
ra, zu machen.

Ein anderer mußte im Jahre 1331 ebenfalls
geloben, nichts in charta bombycina auszufer-
en [y]). Gewiß war also damals noch kein ande-
, als baumwollenes Papier bekant.

Die große Papierfabrik bei dem adelichen
chlosse Fabriano in der anconitischen Mark, die
ch der Beschreibung, welche uns der Jurist Bar-
us [z]) davon gemacht hat, aus einer Anzahl

M 3 ver-

y) *Girol. Tiraboschi* Storia della Letteratura Italiana. Moden. 1775. 4. T. V. p. 77.

z) *Bartolus Severus de Alphanis*, wurde im Jahre 1313 geboren, ward im Jahre 1334 Doctor der Rechte, und starb 1355. Er beschreibt uns in seinem Tractat *de insigniis et armis*, *Rubr.* 8, den er gegen 1340 bis 1350 geschrieben haben kan, und worin er von dem Mißbrauche, die Zeichen anderer nachzumachen, redet, und solchen auch auf die Papiermacher und die Zeichen in den Papieren anwendet, die Papierfabriken zu Fabriano als sehr groß, und meldet, sie beständen aus vielen Gebäuden, in deren jedem eine andere Sorte Papier gemacht werde, von denen eine jede ihr besonderes Zeichen habe, woran man erkennen könne, in welchem Hause das Papier gemacht sey. Er sagt: In Marchia Anconitana est quoddam nobile *Castrum*, cuius

Ein ganzes Manuscript auf dergleichen Pa-
n Jahre 1095 ist in der kaiserlichen Bibli-
ı Wien [e]), und vor 1308 war keine neuere
art, als diese, so viel wir bis jetzt wissen,
tschland im Gebrauch. Ein gedrucktes Buch
ahr 1785 unter dem Titel: A concise Ac-
of Pegu, ist Herrn Professor Ebeling in Ham-
von einem der Zöglinge der Hamburger Hand-
Akademie, der sich eine Zeitlang in Bengalen
halten, zugekommen.

Unter den vielen, in verschiedenen Archiven,
er- und andern Bibliotheken vorhandenen alten
nen Urkunden und Manuscripten, können in-
noch manche ältere Dokumente, ja ganze Ma-
ipte, sowohl auf baumwollenem als Linnenpa-
vorhanden seyn, als diejenigen sind, welche
bis jetzt kennen. Schade, daß fast noch kein
hrter, der solche Oerter besuchte, die Materie
r Urkunden und Manuscripte genau untersucht
beschrieben hat. Die Universitätsbibliothek zu
ngen besitzt eine Sammlung von Handschrif-
die sich auf 420 auf Pergament, und auf
auf Papier geschrieben beläuft. In dem Klo-
zu Weingarten z. B. sind Handschriften und
ices beinahe aus allen Jahrhunderten vorhan-
Im Kloster zu Rheinau erstreckt sich die An-
der papiernen Handschriften auf 490, unter
hen sehr viele sind, die die Geschichte der

Lambecius in Comment. de Biblioth. Vindobon.
Montfaucon Palaeogr. graeca p. 50. et 54.

...fliche
...atoren
... nichts
...
... Stelle
...ssus kein
... Seiden-
...nen wild
...uch keine
...nwollenes
...lich. Die
...n den Grie-
...tern. Das
...deutlich bewie-
...emlich von dem
...t Artikel p, also
...wozu die Griechen
...as denn das Wort
...aber Hieronymus aus-
...s hauptsächlich in Aegyp-
5 ... ten

...t sehr mühsam und künstlich; man
...en davon gebrauchen, und das an-
...en. Sie wird unzähligemal in
...chen, und an der Luft getrocknet,
...nreinigkeiten gesäubert worden. Viele
...it etwas Seide, damit sie mehr Festig-
... Reise durch Sicilien und Griechen-
... 1771. 8. S. 211.
... Dissertat. del Bombice et del Bisso
...ichi, Perugia 1782. 8.
...ib. sing. de Bysso antiq. Lond. 1776.

Italiäner aber Tabi b). Wenn auch gleich
Meere liegenden länder von Afrika kein geb
ben, so ist doch die Zurichtung desselben zu
Gespinste so mühsam, daß diese Völker
brauch der Baumwolle zur Spinnerei, die
chen Zurichtung nicht nöthig hat, schon
jenem vorgezogen und deren Bearbeitung auf
getrieben. — Hasselquist c) sagt, in der
von Damiate würde eine unglaubliche Meng
gebauet, woraus man Servietten macht
auch jährlich davon eine große Menge n
Venedig, livorno und Marseille ausschifte.
daraus verfertigte linnen setzte Aegypten m
hem Gewinn nach Frankreich und Italien z
ter und anderm geringen Gebrauch ab. D
ge ägyptische linnen wäre grob, und von e

b) *Meerm.* p. 57. Menjansius sagt daselbst vo
Gewebe: Iacobus Roius, praestantissimus p
lentinus, qui scribebat anno 1464, libro
rum *fol.* 21. c. 2. nominavit telam illam
eadem, ut puto, origine, conversa A in
plerumque fieri solet, et ablata N, ut
terminatio esset Valentina. Illud etiam p
rim, Italicam vocem *tabi*, et Gallicam
Saetabi derivatam: Nam Aegidio Menagi
vante in Dictionar. Etymolog. linguae G
v. *Tabis* in inventario mobilium Caroli V.
post eius Historiam scriptam ab Abbate de
ly, haec leguntur: *Un Sercer, et un dosse*
Zatain [illegible] *Tarré de* [illegible]

c) [illegible] Reise nach Palästina, [illegible]
[illegible] 1762. 8. S. 12[illegible]

der gemeine Mann in Schweden es
nur mit dem Unterschiede, daß das ägyp-
en dünne, das schwedische hingegen dicht
Die Alten, fährt er fort, machten viel
von dem ägyptischen Linnen, und manche
elehrten hätten sich eingebildet, daß es so
ostbar gewesen wäre, daß man heutiges
ht mehr die Kunst wisse, es zu solcher
enheit zu bringen; allein sie wären durch
daß die Griechen diesem Linnen gaben,
edanken gekommen. Die Griechen hät-
d dazu gehabt, weil sie selbst so wenig
habt, als die Kunst verstanden ihn zu
- Das ägyptische Linnen wäre deswegen
enannt, weil Aegypten das einzige Land
ches Flachs bauete, und ihn zu bereiten

, wie ich schon im vorhergehenden Kapitel
abe, alle gesittete Völker erst ägyptische
ach baumwollenes Papier gebrauchten
die Anwendung des Leins zu gleichem
enken, da noch jetzt die morgenländi[illegible]
welche selbst Papier machen, überal[illegible]
sondern nur Baumwolle und bau[illegible]
webe dazu nehmen; so ist es [illegible]
lich, daß schon zu den Zeiten [illegible] ori.
epta, jetzt Ceuta, Linnenpap[illegible] ibun
Spanien eingeführt seyn solle [illegible] latio-
keit des rohen Flachses [illegible] quin-
vom Papier.

i vorigen Jahrhunderte aus ihren Drucke-
mmen sind. Vermuthlich trugen die mo-
en Privilegien, welche die Könige von
theils dem berühmten Plantin zu Antwer-
theils den Klöstern [n]) gaben, hauptsäch-
die von der Regierung gesetzten geringen
er in Spanien gedruckten Bücher, zu dem
er dasigen Druckereien und Papierfabriken
i [o]).

Plantin, der vom König Philipp II. den Titel seines
hitypographi erhielt, versorgte ganz Spanien mit
ichern seines Verlags, vorzüglich mit solchen, die
die Geistlichkeit gehörten. Seines Schwiegersohns
ichkommen, die Moreti, setzen noch bis jetzt diese
uckerei und Handlung in Antwerpen fort, und haben
ch eben diesen Weg ihres Verlags offen.

Die Mönche des Hieronymitenklosters, eine Meile von
Valladolid, erhielten von ihren Stiftern, dem König
Ferdinand und Isabelle, ein dergleichen monopolisches
Privilegium, welches König Philipp II. noch erwei-
terte. Nach solchem dürfen sie die Kreuzbulle allein und
immerfort drucken, und durch ganz Spanien verkaufen.
Sie halten dazu eine eigene Druckerei, und dieses Pri-
vilegium bringt ihnen jährlich ungefehr 12000 spanische
Dukaten ein. S. Reise eines Italiäners nach Spa-
nien, S. 276. f.

o) Im vorigen Jahrhunderte waren alle in Spanien ge-
druckte Bücher, ehe sie im Publikum erscheinen durften,
vielen Untersuchungen unterworfen, die alle dem Buche
beigedruckt wurden, als: 1) die Approbationen und
Censuren von öfters drei verschiedenen Censoren; 2) das
königliche Privilegium; 3) die Taxe, oder der Preis
des

hendem Tarif nicht mit begriffen sind, als: au trois Croissans, façon de Venise, 17 Zoll br 12½ Zoll hoch, und 20 Pfund Kramergewicht d Rieß schwer. Aux trois Croissans, oder tr lunes, 16 Zoll breit, 12 Zoll hoch, und 14 Pf 10 Unzen Markgewicht schwer das Rieß. Cr sette, 15 Zoll 5 Linien breit, 11 Zoll 6 Lini hoch, und 9 Pfund 4 Unzen Kramergewicht d Rieß schwer. Die Papiere, die man Couronn Cartier, à la Cloche nennet, sind, wenn sie na der Levante bestimmet werden, ein wenig von denen in vorstehendem Tarif unterschieden.

Außer den angeführten Papieren verfertig die Franzosen aus alten Netzen, Fischerschn altem Tauwerk von Schiffen und wollenen Lump noch eine Menge Makulatur- und Löschpapi vorzüglich um Rouen in der Normandie. bei diesen Papieren hat sich der französische W beschäftiget, viele sonderbare Namen ausfindig machen, die ich aber, da sie in Deutschland w zur Kentniß der Commercien, noch zur Verbe rung der Papiermanufakturen, nicht den gering Nutzen haben, mit Stillschweigen übergehe und nur von folgenden fünf Sorten etwas wenig anmerke.

Das sogenannte Demoiselle mince Papi wird aus den feinsten Fäserchen der Fischernetze g

mach

d) *Ph. L. Savary* Dictionnaire universel de comme &c. T. 3. p. 29. Daselbst sind gegen 20 Sor dieser Papiere mit ihren Namen angeführt.

macht, deren Faden sehr zart, und die Maschen ...ge sind. Der Zeug dazu wird stärker gestampft, ...ie sonst gewöhnlich, daher verliert er mehr von ...ner ersten Farbe, und das Papier bekomt eine ...chlich weiße oder Zimmetfarbe e).

Das Papier, die sogenannte Demoiselle ...te, bleibt eine kürzere Zeit unter der Stampfe, ...d fällt mehr ins dunkelbraune.

Die Papiere Joseph Raisin und Quarré Muse, ...rden von Fischergarn und Seilwerk, so weniger ...n ist, verfertiget, und der Zeug wird nicht sehr ...n gestampfet, daher sie auch mehr Farbe haben, ...e die vorhergehenden.

Man gebraucht diese zwei Sorten vorzüglich, ... Stücken Linnen von St. Quentin, Beauvois ...d Troyes darin zu wickeln; weil ihre dunkelbrau... Farbe das Ansehen von der Weiße des Linnens ...sto besser erhebt. Man vermuthet, daß die Fabri...anten ein wenig Kiehnruß in ihre Stampflöcher ...thun, um dadurch die braune Farbe dieser Papiere ...u vermehren.

Das Papier à Sacs, welches aus den gröb...ten Hadern der Garne und des Seilwerks gemacht

 wird,

e) Die Materie der grauen, braunen und röthlich gelben zu Rouen verfertigten Papiere, die weder zum Schreiben, noch zum Drucken dienen, wird gewöhnlich nicht gefärbt, sondern die braune oder röthlich gelbe Farbe, womit die Fischernetze, das abgenutzte Seilwerk von Schiffen u. s. w. durchdrungen sind, erhält sich ungeachtet der Waschung und Zerreibung in den Stampflöchern, und theilt sich den Papieren mit.

hendem Tarif nicht mit begriffen sind, als: au trois Croissans, façon de Venise, 17 Zoll brei 12½ Zoll hoch, und 20 Pfund Kramergewicht da Rieß schwer. Aux trois Croissans, oder tro lunes, 16 Zoll breit, 12 Zoll hoch, und 14 Pfun 10 Unzen Markgewicht schwer das Rieß. Cro sette, 15 Zoll 5 Linien breit, 11 Zoll 6 Linie hoch, und 9 Pfund 4 Unzen Kramergewicht da Rieß schwer. Die Papiere, die man Couronn Cartier, à la Cloche nennet, sind, wenn sie nach der Levante bestimmet werden, ein wenig von denen in vorstehendem Tarif unterschieden.

Außer den angeführten Papieren verfertig die Franzosen aus alten Netzen, Fischerschnüren, altem Tauwerk von Schiffen und wollenen Lappen noch eine Menge Makulatur- und Löschpapier vorzüglich um Rouen in der Normandie. Auch bei diesen Papieren hat sich der französische Wi beschäftiget, viele sonderbare Namen ausfindig z machen, die ich aber, da sie in Deutschland we zur Kentniß der Commercien, noch zur Verbe rung der Papiermanufakturen, nicht den gering Nutzen haben, mit Stillschweigen übergehe d) und nur von folgenden fünf Sorten etwas wenig anmerke.

Das sogenannte Demoiselle mince Papie wird aus den feinsten Fäserchen der Fischernetze g

macht

d) *Ph. L. Savary* Dictionnaire universel de comm &c. T. 3. p. 29. Daselbst sind gegen 20 So dieser Papiere mit ihren Namen angeführt.

deren Faden sehr [illegible]
Der Zeug dazu [illegible]
gewöhnlich, daher [illegible]
ten Farbe, und das [illegible]
weiße oder Zimmetfarbe [illegible].

as Papier, die sogenannte [illegible]
leibt eine kürzere Zeit unter [illegible]
mehr ins dunkelbraune.

ie Papiere Joseph Kalin [illegible]
von Fischergarn und Seilwerk [illegible]
verfertiget, und der Zeug [illegible]
ampfet, daher sie auch mehr Farbe [illegible]
vorhergehenden.

Man gebraucht diese zwei Sorten [illegible]
cken Linnen von St. Quentin [illegible]
nes darin zu wickeln; weil ihr [illegible]
e das Ansehen von der Weiße [illegible]
ser erhebt. Man vermuthet, daß [illegible]
ein wenig Kiehnruß in ihre [illegible]
um dadurch die braune Farbe [illegible]
mehren.

Das Papier à Sam, welches [illegible]
dern der Garne und der Seile [illegible]

[illegible] um
[illegible] ectos
ie Materie der grauen, [illegible] omnes
Rouen verfertigten [illegible] parte ex-
en, noch zum [illegible] nemo hic
efärbt, sondern [illegible] lineam inter
womit die Fischer [illegible] rata, ut certi
Schiffen u. s. w. [illegible] &c. *Meerm.*
ichtet der [illegible]
ern, und theils [illegible]

lle neuer; die Anzahl derer aus dem
hrhunderte ist sehr groß.
ist, selbst Papier zu machen, kam erst
Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts
, welches vorher alle seine Papiere
h und Holland erhielt, und noch im
den Franzosen 100,000 Pfund Ster-
ier bezahlte. Ein Deutscher, Namens
, legte unter der Regierung der Köni-
h im Jahre 1588 zu Dartfort die erste
le an, und wurde dafür zum Ritter ge-

oft ist die englische Industrie durch deutschen
nd belebt worden. Gottfried Box, ein anderer
cher, bauete 1590 die erste Eisendrathmühle, des-
en eine Mühle Kupferplatten zu machen. Auch
erste Pulvermühle wurde unter der Regierung der
igin Elisabeth von einem Deutschen angelegt. Der
: jetzt lebende Buchbinder in London, ein wahrer
nstler in seiner Art, dem es niemand gleich thut, ist
h ein Deutscher. Ja, Deutschland hätte vor weni-
n Jahren bald die Ehre gehabt, in der Uhrmacher-
nst, worin es die Engländer so weit gebracht haben,
nen den Rang abzulaufen, und den großen Preis des
Parlaments durch eine Uhr davon zu tragen, die Mee-
eslänge zu berechnen. Eine Prämie von 20,000 Pf.
St. war auf diese nützliche Erfindung gesetzt, und ver-
anlaßte viele sinnreiche Künstler, hierin ihre Talente zu
üben. Die Uhr des Engländers Harrison trug endlich
diesen hohen Preis nebst der Ehre davon. Indessen
würde wahrscheinlich beides einem deutschen Uhrmacher,
Namens Thiele, aus Bremen zu Theil geworden seyn,
wenn

zusammenstellen im Jahre 1784 zu 7 [illegible] Pfund Sterling ausgegeben*).

Das Druckpapier wird jetzt in Engl[illegible] glätter, mit [illegible] zwischen [illegible] Walzen, [illegible] [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] bekannt x).

x) Wie viel Druck- und Schreibpapier in Eng[illegible] zu Zeitungen und Anzeigen verbraucht wird, [illegible] daraus sehen, daß nach einer authent[illegible] 8 Jahren, von 1775 bis 1782, [illegible] Millionen 299,692 Stück Anzeigen [illegible] [illegible] von [illegible] jeden Montag 18 [illegible] Dienstags 16 bis 18,000, Mittwochs, [illegible] und Freytags etwa 15,000, und Sonnab[illegible] 25,000 Bogen ausgetheilt werden. — Zu [illegible] [illegible] Proceß in England sind [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gen auf ein Pfund, so beträgt solches 1,58[illegible] oder 66,000 Bücher, oder 3300 Ries, [illegible] Ballen. Nimt man nun an, daß das [illegible] nur 2 Cent. gewogen habe, so beträgt solches [illegible] Ballen, 5500 Rthlr. Hamburger Co[illegible] vom 1783. No. 31. und No. 76.

y) In der vortrefflichen Manufactur des [illegible] Baskerville zu Birmingham, soll man das [illegible] dem Drucken noch mit einem Firniß überzie[illegible] Beckmanns Anleit. zur Technologie, [illegible] S. 130. Note 4.

Außer der Baskervillischen Papierfabrik [illegible] [illegible] hat Herr Clay daselbst auch eine [illegible] machefabrik, die [illegible] Personen Beschäfti[illegible] Lenige Berichten omtrent Groot-Bri[illegible]

Das Papier, welches die in England selbst legten Papiermühlen liefern, ist mit so unge- vielen Abgaben beschwert, daß die Einhebung lben den Anlaß zu einem Policeiverfahren giebt, hes denen, die sich mit dem Papierhandel ab- n, im höchsten Grade lästig fällt, und beinahe träglich wird. Indessen werden diese Abgaben er Ausfuhr des Papiers zurückgezahlt, so bald esen ist, daß diese Waare aus den inländischen riken komme. Lumpen, abgetragene Sachen, alles, was zur Papiercomposition dienen kan, hlen keinen Einfuhrzoll. Es ist auch alle das Pa- , das zum Abdrucke griechischer, lateinischer, ntalischer u. d. gl. Schriften, oder sonst zum rauche der Universitäten Oxford und Cambridge mmt ist, von allen Auflagen ausgenommen [z]).

Italien.

Wenn man in Italien selbst angefangen Lin- papier zu machen, ist bis jetzt noch ungewiß, alles was hierüber angeführt worden, sind nur

Ierland, Haag 1787. gr. 8. p. 282. Der unge- nante Verfasser dieses vortreflichen Buchs ist Joh. Meermann, Freiherr von Dalem, der in den Jah- ren 1774. und 1786. die erwähnten Reiche durchrei- sete.

Anton Genovesi's Oekonomisch-politischer Commen- tarius zu Johann Cary's Historisch-politischen Be- merkungen über Großbritanniens Handel und Gewerbe. Verdeutscht von M. Christian August Wichmann. Leipzig 1788. 8. Bd. 1.

erste gewesen, der solche zum Papier ang
hat, ob er diese Kenntniß schon von
gebracht, oder selbst erfunden; oder ob er
auswärtigen Lande nur zuerst daselbst
habe, und dieser Beweis des Alters
papiermanufakturen in Italien ist
nicht, wie ihn Tiraboschi hält.

Nach des Herrn Superintendenten
Nachricht, ist unter den papiernen
in der Kirchenbibliothek zu Neustadt
die erste: Sim. de Cassia de vita chri
Explicit in urbe Roma Ao. MCCC
ein trefflicher Codex, der an Zierlich
lichkeit und Schönheit des Typi und
buchstaben, keinem weicht. Ist das
Herr Schnizer sagt, wirklich zu Rom
1318 auf Linnenpapier geschrieben, so
Bibliothek daran einen Schatz, den we
Bibliotheken aufweisen können, und
Herrn Schnizer unbekant ist. Denn,
ten von dieser Zeit und von solcher Stärk
Codex bestehet aus 366 Folioblättern) auf
pier, sind die größte Seltenheit. Er würde
wenn es seine Richtigkeit mit dem Jahre,

f) Herr Schnizer hat uns zwei umständliche
von der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der
liefert, die in den Jahren 1782 und 1783
burg in 4. herausgekommen, und im 11ten
J. G. Meusels historischer Litteratur für
1783. Seite 412. recensirt worden sind.

mit dem Papier, worauf er geschrieben ist, hat, nkwürdiges Dokument vom Alter des Linnen-s seyn, und die Wahrheit dessen bestärken, Tiraboschi von der eben erwähnten Linnenpabrike zu Trevigio um diese Zeit aus dem Cos Grafen di Collalto anführt. Zu wünschen Herr Schnitzer hätte das äußerliche dieser schrift weitläuftiger beschrieben, unter andern igkeiten auch des Papiermachers Zeichen be-s), und das Papier überhaupt genauer unht. Da solches aber nicht geschehen, wahrlich auch Herr Schnitzer den Unterschied zwi baumwollenem und Linnenpapier nicht wußte, n man bis jetzt wol auf seine bloße Angabe, dieser Codex auf Linnenpapier geschrieben sey, n eben so wenig für einen sichern Beweis vom des Linnenpapiers in Italien annehmen, als g die Wahrheit dessen, was Tiraboschi erwähnt, ch bestärkt werden kan.

In den alten Rechnungsbüchern des Kapitels Cathedralkirche zu Treviso, wird das Papier, auf sie geschrieben sind, bambacina genannt; im

) Fr. Carl Gottl. Hirsching in seinem Versuch sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, nach alphabetischer Ordnung der Oerter, Erlangen 1787. Bd. 2. Abth. 2. liefert in seiner Nachricht von eben erwähnter Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch das Zeichen des Papiers aus diesem Codex in einem Abdruck, und behauptet gleichfalls, daß er auf Linnenpapier geschrieben sey, setzt ihn jedoch nicht, wie Herr Schnitzer, ins Jahr 1338, sondern ins funfzehnte Jahrhundert.

gegen aber verdient ein Stück Papier vom
308, welches Herr von Senkenberg am
ärz 1763. an Herrn Meermann schickte,
nze Aufmerksamkeit. Es war stark, gut
, weiß und biegsam, hatte auch die Merk-
Dratforme, welches alles man als Kenn-
es Linnenpapiers annehmen kan: es war
att und glänzend, und hatte ganz das äu-
Ansehen des Pergaments, welches sonst
ennzeichen des baumwollenen Papiers sind.
igliche Gesellschaft der Wissenschaften in
en erklärte es daher für eine Mischung von
llenem und linnenem Stoffe; hielt dafür,
nn wegen der Jahrzahl kein Zweifel ent-
man diesen Zeitpunkt für den Anfang des
apiers annehmen könne, und glaubt, daß
eutschland, an einem Italien nahen Orte,
t sey [y]).

errn von Stetten Meinung [z]), daß in Augs-
rüher, als an andern Orten Deutschlandes,
gemacht worden sey, weil daselbst häufig Lin-
webt, und mit selbigem in den ältesten Zeiten
Handel getrieben worden, obschon der An-

U 3 fang

ercede desperem in conspectum producere.
Meerm. p. 48.

Meerm. p. 134. et 186. Der verstorbene Herr
Prof. Murray meint, es könne wol Papier aus Fa-
briano seyn, wo Baumwolle und Lein vermischt wor-
den.

v. Stetten Kunst- Gewerks- und Handwerksgeschichte
der Reichsstadt Augsburg S. 28. 29.

, zum Heil seiner Seelen schenket; das daran
ende Siegel ist vom Ritter Conrad von Lech-
ter, der vom Jahre 1318 bis 1324 Stadt-
nn, und nebst andern als Zeuge dabei gewe-
ar. Die Unterschrift heißt: Der Brief ist
n, do von Cristes geburte waren drew-
hundert Jar, vnd in dem achtzehenden
an der mitechen nach dem Oberosten tage
inachten.

Das andere ist eine eben dergleichen Schen-
von Hiltebrant, genannt von Murstetten, an
Spital. Das daran hängende Siegel ist
onrad von Ramswages, welcher nebst andern
uge dabei gegenwärtig gewesen, und die Un-
ift heißt: Der Brief ist gegeben, do von
s Geburte waren driwzehen hundert
vnd in dem achtzehenden Jar, an dem
stage vor vnser vrowen tage ze der
tmisse.

Herr von Murr belehrt mich, daß Nürnberg
om Jahre 1319 Linnenpapier aufzuweisen
). Wie er behauptet, soll solches auch
damals zu Nürnberg verfertigt worden, und
s 1290 Linnentuch so gäng und gäbe daselbst,
ßt, gewesen seyn. Er hat in einem alten nürn-
chen pergamentenen Gesetzbuche in Folio hin-
ei Papierblätter angenähet gefunden. Das
eine,

. Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur all-
einen Litteratur rc. Th. 2. S. 95. u. f. Th. 5.
154.

tii der Aebtissin Ermingarde o) gegeben.
Ob schon dieses Dokument eben nicht z
ist, so macht doch der Name der Aebtissi
garde bei dieser Jahrzahl eine Schwierigk
klären. Der vorhergewesenen Aebtissin J
me kömt noch bis 1338 in den Dokume
In eben demselben Jahre findet sich auch
der Aebtissin Luitgarde, und es scheint
ihre Nachfolgerin gewesen zu seyn, welch
garde innerhalb einem Jahre gefolgt
Gleichwol komt auch der Name der J
demselben 1339. Jahre wieder vor,
zu bestimmen, ob dies die erste,
sey p).

Bohuslaus Balbinus q) be
Archive zu Prag verschiedene D
die noch vor 1340 gegeben
nenpapier geschrieben sind.
wig r) vermuthet daher,
pier in Böhmen gemacht
muthlich Bartolus be
Kaiser Carl IV. r
Fabriano mitgebr
von den Perusir

o) Braun
Num.
p) *Meer*
q) *Boh*
I.
r)
S. 101.

ser Zettel, nebst sieben auf Papier geschriebenen andern dergleichen, entweder vom Anfange des vierzehnten, oder Ende des dreizehnten Jahrhunderts seyn müssen. Es kan aber aus dem dasigen Gebrauch des Linnenpapiers in diesen Jahren noch nicht der Schluß auf die Erfindung desselben in der gelderischen Gegend, wie Qualenbrink zu folgern scheint, gemacht werden a).

Die Stadt Görliz in der Oberlausiz erhielt in den Jahren 1376 bis 1426, wie schon Seite 304 bemerkt worden, ihr Papier aus Venedig b). Wahrscheinlich kam es durch die vorliegenden österreichischen Lande dahin. Anfänglich bezahlte Görliz jedes Buch mit zwei und einem halben Groschen, welches, nach Vergleichung des damaligen Viktualienpreises mit dem jezigen, ungefehr zehn Groschen jeziger Münze beträgt. Von 1426 zahlte Görliz aber nur für 25 Buch vierzig Groschen damaliger schwerer Münze.

a) Qualenbrink giebt den Inhalt dieses Fehdebriefs beim Meerm. p. 104. wie folgt an: Weyt Her Commendeur van Dyderen, dat Ic Diederic van Enghusen U Vyand wezen wil um des onregchts wil dat Ghi mi an mine Erfenisse doet en wil min ere daer mede verwaert hebben ic en mine Knechte En ik Gyskbet van der Heut, Johan van Heker, Evert de Rode Willems Zone, Raelde van den Korenhorst, Maes van Bruechusen, Johan Stocke, Herman van Enghusen Sweder Kalentier Lubbert van Bruechusen liever hebben Diederic van Enghusen d[illegible] willen U vyant wezen, wy en alle onse K[illegible] en daer mede wil wy onse ere bewaert[illegible]

b) [illegible] Museum v. Sept. 1777. [illegible]

Der bereits erwähnte Rath Fladd entdeckte
ch ein anderes Dokument auf Linnenpapier, von
377, das ein bloßes Privatdokument, und auf
n Rücken mit einem Wachssiegel versehen ist.
as Papier ist rauh und dick, und die Striche
: metallenen Forme sind stark eingedrückt [c]). Er
gte auch noch ein drittes Dokument auf Linnen-
pier an, das aber schon über den Zeitpunkt der
gewißheit deutscher Fabriken hinaus steigt. Es
ein Lehnbrief des römischen Königs Rupert,
lchen derselbe einem, Namens Geinheimer, mit
n königlichen Siegel auf der Hinterseite im
hre 1403 ertheilt hat. Das Papier ist fast
serm jetzigem gleich, und hat das Zeichen des
)senkopfs, mit einem zwischen den Hörnern hin-
gehenden Kreuze [d]).

Herr Hofrath Gatterer in Göttingen fand
dem Holzschuherischen Familienarchive zu Nürn-
g, ein Linnenpapierdokument von 1389, das
t einem Friedrich Holzschuher, Ritter des deut-
n Ordens, mit seinem aufgedruckten Wachs-
el bestärkt war [e]). Der Schluß dieser Urkun-
heißt: Dez zu urkunt — drucke ich Bruder
drich Holzschuher Teuz Ordens mein aygen
siegeln an disse Schrift.

 Die

c) Meerm. p. 200.
d) Meerm. *l. c.*
e) J. C. Gatterer *Hist. geneal. Domin. Hol-*
&c. Norimb. 1755. *Fol. in praefat*
dipl. p. 79. Meerm. *p.* 2

Die Pauliner Bibliothek in Leipzig besitzt eine Handschrift von des Dichters Hugo Trimbergs deutschem poetischen Werke, der Renner betitelt, die ein Wilhelm v. Tornow t) im Jahre 1391 geschrieben, und

t) Es giebt verschiedene Tornows, oder Tornaus. Drey davon liegen in der Mark Brandenburg, einer aber in dem Mecklenburgischen. Wahrscheinlich war der Schreiber Wilhelm von Tornow aus dem Mecklenburgischen, wohin Wissenschaften und Druckerei eher, als in das Brandenburgische kamen, worin die Stadt Stendal im Jahre 1488 die erste Druckerei hatte. Da das Kloster Grüngarten zu Rostock schon im Jahre 1474 eine Druckerey hatte in welcher in demselben Jahre *Lactantii* Opera, Rostochii per fratres Presbyteros & Clericos Congregationis viridis horti, in Fol. und 1476 aufs neue gedruckt wurden, so kan es auch seyn, daß sich Wilhelm von Tornow in diesem Kloster befand.

Der Dichter Hugo von Trimberg, oder wie ihn andere nennen, von Trienberg, war Schulmeister zu Trestadt bei Bamberg, und starb um 1303, wie eine Handschrift dieses Gedichtes, die vormals in der Bibliothek zu Heilbronn aufbewahrt wurde, in der Unterschrift ergiebt. Morhofs Unterricht in der deutschen Sprache, Kap. 7. S. 355. Sein Werk, der Renner, ist nachher 1549 in Frankfurt am Main bei Cyprian Jacob ten Bock in Folio gedruckt. Auch die Stadtbibliothek in Leipzig besitzt eine schöne, mit Gemälden gezierte Handschrift dieses Buchs, deren Alter aber nicht genau angegeben werden kan, und die neuer ist, als die Abschrift auf der Pauliner Bibliothek, wovon hier die Rede ist. Letztere hat *J. C. Gottsched* de rarioribus nonnullis Bibliothecae Paulinae Codicibus

und die alle Kennzeichen desselben Alters, an Sprache und Schriftzügen hat, welches die Unterschrift angiebt. Das Papier ist ohne allen Zweifel lin-

cibus 1746. 4to mit der rechten Jahrzahl 1391. umständlich, und kürzer in einer andern Schrift: de quibusdam poëtis medii aevi, veritatis evangelicae testibus &c. Lips. 1751. 4to p. 8. imgleichen in seiner Monatsschrift: das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit vom Jahre 1762, im Monate März S. 196 — 199, jedoch mit der falschen Jahrzahl 1312, und zuletzt in seinem Wörterbuche der schönen Wissenschaften, Leipzig 1760. 8. Seite 1391. abermals irrig mit der Jahrzahl 1304 beschrieben. *Meerm.* p. 17 — 25. 188 — 190.

Ganz zu Anfange dieser Handschrift liest man folgendes:

Hy hebet sych der renner an.

Hierauf folgen diese Reime ohne alle Interpunction:

Jam Juventus per eventus mea curo
studia
Nunc benigne nunc condigne in te
ducens gaudia
Amo flores & amores ac estatis tempora
Colo tantum dampno planctum et annosa
corpora
Placet risus atque visus forme pulchritudine
Tedet vultus dum incultus constat egritudine
Galatheas et coreas frequentare soleo
Que si strident dum me vident toto corde
doleo
Vestimentum et argentum enitor acquirere
Sit sors mortis minus fortis cuncta cogor
linquere

nenpapier, weiß, aber etwas dick, und wegen der starken weiten Drahtforme grobnarbicht, jedoch keineswegs mehr, für den Anfang einer Kunst zu halten, sondern ein festes Papier, das der Farben wegen etwas geglättet worden ist. Die Papier-

Nescit etas quales metas cursus vite prebeat
Donet (Deus) factor meus ut laus finem
prebeat
Ducta per eventus tum sit male fructu iuvatus.
Ich byns die Jugunt
Dy dy thugunt
Unde die untugunt gryffit an.
Mys gemüte
Stet in blute
Dy wyle ich nit forghen kan.
Lachen Synghen
Tanczen Sprynghen
Lern ich frowen und man.
Her ist wyse
Der nach pryse
Sych by myr behalen kan. &c.

Die ganze Unterschrift heißt: Anno dni. milesimo. cccxci. Sabbato. an dñica3. Invocavit. Cōpletꝰ. est liber p. māꝰ. f. Wylhelmi. tornow. Orate. d'm. p̄. sc'pto'e. Verschiedene Anzeiger dieser Unterschrift sahen den Buchstaben f vor dem Namen Wilhelm für ein t an, da solcher doch nichts weiter als seinen Stand, per manus fratris Wilhelmi tornowiensis anzeigen soll. Die Ziffern der Mönchsschrift, wobei das c hinterm x mehr einem t als c ähnlich sieht, verführten Hofrath Bel, die zwei letzten Ziffern für zwei ii zu halten, die doch gewöhnlich ij geschrieben wurden, woraus die Jahrzahl 1312 entstanden ist.

erbogen sind von der größten Art gewesen, die ir jetzt Royalpapier nennen, und haben das Zei-)en des Ochsenkopfes, doch ohne Mittelstange.)as Manuskript ist der schmalen Verse wegen in albes Quartformat gebrochen und beschrieben, daß ein schmaler hoher Band daraus gewor- :n ist. Es ist gut geleimt, hält die Dinte gut, 1d es schreibt sich nicht übel darauf.

Da nunmehr die Zeugnisse von Deutschlands genen Papierfabriken eintreten, so würde es über- üssig seyn, die Zeugnisse von dem in Deutschland :itig vorhandenen Linnenpapier weiter zu führen.

Herr von Murr berichtet [g]), daß bereits 390. zu Nürnberg eine große Papiermühle von nem Rathsgliede, Ullmann Stromer [h]), ange-

g) von Murr Journal zur Kunstgeschichte und Litteratur, Th. 5. S. 136. f.

h) Der Senator Ulmann Stromer starb im Jahre 1407 am Zotenberge. Seine Nachricht vom Papiermachen, welche er in seinem alten 1360 angefangenen Buche Seite 123 u. f. selbst aufgezeichnet hat, lautet wie folget:

In Nomine Christi Amen, Domini M.C.C.C. LXXXX. Ich Vlman Stromer hub anzufahen, mit dem ersten zu den Pappir zu machen, zu St. Johannes tag zu Sunwenden, vnnd namb mit dem ersten darzu den Klesen obser, vnnd der gab mir sein trew vnnd schwur zu den heiligen ain Aydt, mit aufgeregten Fingern, dieselben trew zu halten, das er mir vnnd meinen Erben trew solt sein, vnnd mein furnemen werben, vnnd mein schaden zu wenden,

vnnd

Italiåner, Namens Franciscus und
Marchia samt ihrem Knechte Bartho-
lomåus

no Domini 1390. an dem nechsten tag nach St. Lo-
n tag, das was an einem Donnerßtag, da gab
er Georg Thirman sein trew, vnnd schwur mir
ufgeregten fingern zu den heiligen ein Aydt, das
ir vnnd meinen Erben trew soll sein, vnnd mein
en zu werben vnnd mein schaden zu wenden, vnnd
in zehn Jahrn nach einander, von Datum des
niemandt khein Pappir machen, dann mir oder
nen Erben, den ich das verschickh oder verschaff,
d soll auch das niemandt lehren oder vnterweisen,
n es wer mit meinen gutten Willen, in kheinerley
ß, ehn alles geuerde, vnnd wann die zehen Jahr
gangen sint, so mag er Im selber vill Pappir ma-
n, vnnd sonst niemandts mehr, vnnd mag auch die
ol lernen, vnnd vnterweisen, die Im selber Pappir
achen, vnnd sonst niemandt mehr dieweil er lebt.

Erhart Zimmerman den hab ich gedingt, der sol
nein Diener sein, von St. Walburgis tag der schirst
hömbt, vber ein ganz Jahr, vnnd soll mir zimmern zu
der Müll oder anderstwo wo ich in haiß, vnnd mein
Måhlwerkh mit zimmern außrichten, oder söll mir Pap-
pir polliren, was ich in haiß, vnnd sein weib soll auch
arbeitten, vnnd hadern erlessen, oder Pappir auffhohen
(aufhången) oder derlesen oder zehlen, vnnd welchen
tag sie bede arbeitten so soll ich im zu lohn geben xvj dñ.
vnnd ich soll ime Behaußung vnnd holtz zu prennen ge-
ben. Auch hat mir derselbe Ehrhart seine trew geben,
vnnd zu den heiligen ein Aydt geschworn, daß er mir
vnnd meinen Erben trew soll sein, vnnd mein fromen
werben, vnnd mein schaden wenden, als ferr er mag
ohn geuerde, vnnd weil er lebt, soll er niemandt khein
Arbeit

lomäus waren. In Stromers Nachricht von seiner Papiermanufaktur, wird aller gewöhnlichen Arbei-

Arbeit zu Pappir thun, noch lehren, noch vnterweisen in keinerley Weiße ohn alles geuerde, denn mir und meinen Erben, den ich die Mühl verschickh, dann es wer mein gutt will, und darbey ist gewesen mein Schwager Hanns Grolandt, vnnd mein Wirtin, vnnd Georg Thirman, das geschach in meiner hintern stuben am Sontag Reminiscere Anno 92.

Añō 90 die Bartholomei Franciscus de Marchia vnnd Marcus sein Bruder, vnnd Bartholomeus sein Khnecht, die haben mir ire trew geben, vnnd das zu den heiligen Aydt geschworn, das sie mir vnnd meinen Erben trew sollen sein, vnnd vnsern fromen werben, vnnd vnsern schaden wenden, vnnd sollen in allen Teutschen landen, hie dißeits des lampartischen (lombardischen) Birgs niemandt khein Pappir machen, dann mir oder meinen Erben, den ich das schickh oder schaff, vnnd sollen auch niemandt lehren Pappir zu machen, noch anweißung geben, in kheinerley weiß ohn geuerde, vnnd sollen auch niemandt anweißung geben, noch Rath, noch hülff noch Steyr, das jemandt von welischen Landen herauff khom Pappir zu machen, ohn deß Vhlman Stromers, oder seinen Erben, den Er das verschickhen wille vnnd wordt vnnd die stückh sint alle in einer Carten sub publici Notarii manu, das Cunradus procurator verhört vnnd verschrieben hat, des ich ein Carten hab, das alles steht zu halten, nach derselben Carten lauth, vnnd sag, darbey ist gewesen mein bruder herr Endres Stromer vnnd mein Schwager Hanns Grolandt, vnnd meine Söhn Georg vnnd Vhlman die Stromer, und Georg Thirman, deß haben die Wahln (die Wälschen) auch ein Carten.

Es

Arbeiten beim Papiermachen, des Haderlesens, Aufhängens, Polirens, lesens und Zählens gedacht.

Die

Es ist zu wissen, das im ersten Jar die Wahln gar vngehorsam wahren, vnnd hinderten mich an meinem Werkh, so sie best mochten, vnnd wolten das Dritt Rad im ersten Jar nicht machen, vnnd die ersten zwey Redder hetten 18 stempff, derselben stempff liesen sie viel feihrn, darumb das sie nur lützl pappir wolten machen, vnnd das was auf den Sinn, sie wolten mich bezwingen, daß ich ihnen mehr Lamparter heraus solt lassen zu der Arbeitt, das wolt ich nicht thun, darnach was ir mainung, wie sie mich bezwingen, das ich inen die Mühl vmb einen Zinnß ließ, vnnd mutten mich deß an, vnnd poten mir alle Jar 200 gülden, da ich das nicht thun wolt, da botten sie mir Pappir daraus zu geben. Da verstundt ich wol, das sie mich von der Mühl gern tringen wolten.

Anno 1391. die 20 Augusti, da fing ich den Frantz vnnd seinen bruder, vnnd den Marcum, vnnd legt die auff den Thurn hinter den Derrer (Wasserthurm) vnnd verschloß sie in ein Kammerlein. Darnach an dem vierten tag, sanden sie nach Hannsen Grolandt, vnnd nach Fritzen Amman, vnnd nach Vlrich Sembler, die teytigten vnter vns bayderseitt, was sie zwischen vnns machten, das solten sie stet halten, vnnd ich, alß lies ich sie ledig an St. Bartlmeß tag, da khamen wir zu den Augustinern, vnnd wardt geschieden, alß hernach geschrieben steht.

Es hat zu den Heiligen ein Aydt geschworen der Franciscus, vnnd sein bruder der Marcus, vnnd Bartholomeus, vmb die gefenkhnus die an inen geschehen ist, alle die Rath oder That dorzu geben haben

mit

1) In Italien wird erst vom Jahre 1367 Linnenpapier gefunden [w]), in Spanien wurde solches ebenfalls erst um 1367 bekant [x]); in England sind nur von 1342 Beweise davon vorhanden [y]); Frankreich kan vor 1314 nichts darlegen [z]); Deutschland aber zeigt solches bereits mit Sicherheit vom Jahre 1308 vor [a]); und man kan daher schon aus dieser ältern Kentniß, als auch des mehrern Eigenthums des Linnen, imgleichen des ältern Gebrauchs des Linnengespinstes wegen, schließen, daß diese Erfindung deutsch sey.

2) Italien hatte zwar schon, so wie Spanien, im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte eigene Papiermanufakturen [b]), aber selbige verfertigten damals noch kein anderes als baumwollenes Papier [c]); welches sicherlich auch schon in Deutschland bei seinen baumwollenen Manufakturen im dreizehnten Jahrhunderte gemacht worden ist, wenn man bedenkt, daß von Italien der Gebrauch dieses Papiers nicht vor 844 angegeben werden kan [d]); Spanien kein älteres Stück davon als

w) Seite 303.
x) Seite 214.
y) Seite 292.
z) Seite 225.
a) Seite 309.
b) Seite 158. f. 178. 181. f.
c) Seite 182. f.
d) Seite 17 .

Mit dem ersten Linnenpapier in Deutschland,
en dem baumwollenen Papier in Italien
08 bis 1367. im Gebrauch war, ging es
n die Art zu, wie mit der ersten Verferti-
es baumwollenen Papiers. Man hackte
on halb gefaulte Leinen, stieß, kochte, schlug
b es so lange, bis es der Teig wurde, der
chöpfen des neuen Produkts nothwendig
Hierauf kam man auf den Einfall, sich
beit durch Handmühlen zu erleichtern, und
e endlich die deutsche Erfindung des Linnen-
s mit dem Gebrauche der eigentlichen
pfwassermühlen, die vermuthlich schon in
n bei dem baumwollenen Papier gebraucht,
on da nach Deutschland herüber gebracht
en.

Die holländische Papiermahlmaschine, die
unter dem Namen des Holländers (Roer-
) kennen, und welche dreimal schneller und voll-
nener arbeitet, als das Geschirr, ist nichts
rs, als eine Handpapiermahlmaschine im
tlichsten Verstande, deren man sich in Deutsch-
zuerst zum Zermalmen der Lumpen bediente.
Holländer haben diese Handmühle zuerst wie-
angewendet, und, um sich die Arbeit zu erleich-
n, und die Maschinen zu vermehren, verwandel-
sie solche in der Folge in eine Art von Mühle,
nach ihrer Landeseigenschaft, statt des Wassers,
vöhnlich vom Winde umgetrieben wird.

Es sind also nicht die Holländer, sondern die
utschen wol die eigentlichen Erfinder des Hollän-
ders,

erwünschten Folgen gehabt, die man sich dav versprach.

Was für große Summen Geldes für Papi aus Deutschland in fremde Länder gegangen, u noch gehen, wissen die Zoll- und Postbediente a besten 2).

Mo

Berlin 1785. 4. S. 164. 228. 229. 312. 314. 31 322. 326. 338. — Die Grafschaft Tecklenburg zwei Papiermühlen. Die eine zu Wechte lieferte Jahre 1785 für 2000 Thaler Papier, von welch für 500 Thlr. im Lande verbraucht, und für 15 Thaler ins Osnabrückische und Holländische debitirt wu de. Lumpen und Materialien betrugen 600 Th Die andere Mühle auf dem adelichen Gute Mark l ferte in dem nämlichen Jahre für 200 Thlr. Papi von welchem für 50 Thlr. im Lande blieb, und für 15 Thaler [illegible] ins Osnabrückische und Holländi ausgeführt wurde. Lumpen und Materialien betr gen 30 Thlr. Die dritte Mühle zu Mettingen lief in diesem Jahre für 150 Thaler Papier, von welch für 50 Thaler im Lande, und, für 100 aber ins nabrückische ging. An Lumpen wurden 50 Thlr. braucht. J. E. Fabri und K. Hammerdörfer rische und geographische Monatsschrift, Halle, Lei Jena, Gotha, Hamburg, Nürnberg, Wien, 1788 St. 5. S. [illegible] — Die Papierconsumtion Stadt Cork betrug im Jahre 1783 aus fünf zwanzig Riess Schreibpapier 122 Riess Concept und 145 Riess Druckpapier. M. Joh. Ernst neues geographisches Magazin, Halle 1788. 8. St. 2. S. 217.

2) Die Menge des fremden Papiers, die in einem Land- und Commercien in Hamburg ankommt, ist

Man hat sich in Deutschland begnügt, nur geringern Sorten von Papier, sonderlich Druck-ncept- und Schreibpapier zu verfertigen, die nern Sorten aber läßt man von Holland kom-n, und bei aller zugenommenen Kentniß in Papiermacherkunst ist das jetzige Papier in eutschland nicht mehr von der innern Güte, als in dem ersten Jahrhunderte der Druckerei war. e zunehmende Anzahl der Pressen, und der des-gen immer mehr mangelnde Stof des Papiers, die Papiermacher den Kunstgrif gelehrt, aus wenigern Materie gleichwol eine größere An-l Ballen zu liefern; eine Sache, die wegen der inne des Papiers weder Druckern noch Lesern ht seyn kann.

Auch in Ansehung der Weiße haben die mehr-deutschen Papiere ihren Werth verloren. — s Coburger Papier z. B. ist grau und schlecht, eben so auch größten Theils alles Papier, was iern aus seinen zwei und zwanzig Papiermühlen ricirt, und wovon etwas nach Regensburg ver-rt wird. Kaum haben Böhmen, ein Theil

sehnlich. Nach einer authentischen Liste sind im Jahre 1782 an Papier angekommen 4 Parteien, 6786 Packen, 653 Ballen, 3 Kisten, 4336 Riem, 4 Fässer; und im Jahre 1783. 3695 Packen, 612 Ballen, 2 Kisten, 3580 Riem, 24 Doß. Hamburg hat übrigens zwei Papiermühlen, jede von zwei Bütten. Beide verar-beiten jährlich überhaupt 6000 Centner Lumpen. Historisches Portefeuille vom Januar 1787. Stück 1. S. 27. 29. 30.

Stampfe giebt. Zu den mehrsten
die sich übrigens nicht des Winters
weil der Frost die Farbe verdirbt, nim
des schlechtesten Papiers. Wenn
den feinmachenden Stampfen od
stampft ist, so macht man den A
re der Stampfe zu, um zu verhi
Wasser nicht heraus laufe; man
Wasser ab, das in den Stampf
thut eine wohl verdünnte Farbe
Waid, Indigo u. s. w. hinein,
von einer gewissen Feine ist [s]).

Zu dem groben sogenannt
felblauen oder violetten Zucker
Zucker, Wachslichter u. s.
man die rothen, die gröbste
braunen Zeuge.

Die Nachahmung diese
papiers, wolte anfänglich

theatr. machinar. mol
und Le Pileur d'
Beschreibung aller
224. lehrt.

s) Turnesol ode
Tournesol
in Lang
wie
troffen
Nutzen gebr
piermacher derje
Ernst Fabri neues
St. 3. S. 548.

Sechstes Capitel.

Vom chinesischen Papier.

n den ältesten Zeiten bediente man sich in Chi- der bleiernen, steinernen und hölzernen Tafeln, h des Baumbastes zum Schreiben, und später gravirte man Charactere in Holz aus, und ückte sie sodann auf Leder ab [a]).

Auch lehrt uns ein chinesischer Tractat, vom sprunge und der Verfertigung des Papiers, hi)[b]), daß die Chineser, ehe sie Papier hatten, e Buchstaben mit einem Meißel oder Griffel, f Bambublätter, von denen die Haut noch nicht gezogen war, gruben, solche sodann am Feuer ockneten und polirten, wodurch sie stärker und dau- hafter als unser heutiges Pergament wurden. on mehrern fest übereinander gepreßten Blättern achte man ein ganzes Buch. Solche Bücher er waren von sehr beschwerlichem Gebrauch. erner schrieb man in China heilige oder andere wichtige

a) von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, Th. 5. S. 124. 125. und 126. C. Meiners und L. T. Spittlers göttingisches historisches Magazin von 1788. Bd. 3. St. 3. S. 415. f. und Seite 456. f.

b) Ein Auszug aus diesem Traktat stehet in der Historie aller Reisen ꝛc. Th. 22. S. 281. f.

wichtige Dinge, die man auf die Nachwelt b
gen wollte, auf dünne Breter von hartem Holz

Endlich wurde daselbst unter der Dyna
des Chans, (nach dem Pater Martini ung
160 Jahr vor Christi Geburt,) die Kunst P
zu machen, erfunden, welche von den Chine
von jeher sehr geehrt worden, und daher auch
und nach zu einer so großen Vollkommenheit
ihnen gediehen ist, daß bis jetzt die geschickt
europäischen Arbeiter sie hierin nicht haben
chen können.

Außer mehrern Schönheiten, und der
ße, hat das chinesische Papier noch den Vo
daß es sanfter und glätter ist, als das euro
Wäre es dieses nicht, so würde es den Chi
schwer fallen, beim Schreiben mit ihrem
darauf gut fortzukommen, oder manche fei
ge anzubringen.

Man hat in China so viele Gattungen
Papier, daß wir Europäer deren allein meh
vierzig kennen, die alle besonderer Umstände
gen merkwürdig sind, und es ist nicht leic
ansehnliche Bibliothek in Europa, wo man
einige chinesische Bücher antrift.

Ueberhaupt machen die Chineser ihr P
von allerhand Materien. Einiges verfer
aus der innern Haut oder Rinde mancher
die viel Saft bey sich führen, als: der

c) *Astle* Origin and Progress of Wri
p. 199.

immer [redacted]

)er

[illegible] Jul.
Domin
tlichsten
a, ange-
aselbst gut
u machen.
1786. vom

Der Kuchu wächst, wie der Meerkirsch-
baum, auf Gebirgen und in steinigten Erdreich.

Aus den Häuten der Seidenwürmercocons,
welche die Manufakturisten wegzuwerfen pflegen,
wenn sie die Seide davon abgewunden haben, ma-
chen die Chineser in der Provinz Kyangnam ein
gewässertes Papier, das sehr fein und weich
ist und Lowen-chi genennet wird. Aber, auch
nur in dieser einzigen, und sonst in keiner andern
Provinz des chinesischen Reichs, wird Papier aus
Seidenwürmercocons, und noch viel weniger aus
wirklicher Seide gemacht: ob solches gleich sowol
von ältern als neuern Reisenden, und unter letztern
von Herrn Scheils-Kreen in seiner ostindischen
Reise g) behauptet wird, man auch das chinesische
Papier darum wegen seiner Feinheit, Weiche
und Stärke gewöhnlich Seidenpapier
zu nennen pflegt h).

Denn wenn man, das Lowen-chi-Papier
ausgenommen, alle Arten der chinesischen Papiere
sorgfältig untersucht, so findet man, daß sie, von
einer gewächsartigen Substanz sind. Die Sei-
brenn-

g) Deutsches Journal von 1787. St. 9. S. 808.

h) Der Herr Baron von Hüpsch in Cölln besitzt unter
mehreren alten Manuskripten aller Länder auch eine
vorzüglich seltene chinesische Handschrift auf Lowen-chi
Papier. Sie enthält einige Stellen aus Confucius
Lehre, und ist selbst in China äußerst schwer zu bekom-
men. Die Form unserer Bücher hat sie nicht, son-
dern sie ist eine mit zwei hölzernen Rollstäben verse-
hene Schriftrolle. L'esprit des Journaux, Tom. XI.
Nov. 1788. p. 280.

brennt, ohne sich zu entzünden; sie runzelt sich, wird hart, giebt einen ölichten Dunst, und einen unangenehmen Geruch von sich; bringt man aber Baumwolle oder Pflanzenfasern ans Licht eines Wachsstockes, so entzünden sie sich, und der harzige Saft, den sie in sich enthalten, unterhält die Flamme so lange, bis die Substanz verzehrt ist. Dieses geschieht mit den chinesischen Papieren, von den gröbsten bis zu den feinsten, wie auch der Ritter Pallas in Petersburg, der Herrn Hofrath Beckmann in Göttingen allerlei chinesische Papierproben übersendete, in einem Schreiben an leztern versichert [i]), und zugleich beweiset, daß es kein Papier von Seide ist; sondern ein Teig, der von den Pflanzengewächsen eben so wohl hergenommen wird, als bei unserm Papier von Lumpen.

Bei einigen Kaufleuten findet man eine Sorte Papier, die seidenes Papier heißt, aber solches komt nicht aus China. Herr von Genssane hat viele Stücke davon probirt, und alle gaben den Schein einer blos gewächsartigen Substanz von sich, waren also nicht von Seide. Man könte vielleicht glauben, daß die Fasern der Seide, die von den Mühlen zerknirscht, und gedruckt worden, ihren ölichten Saft verloren hätten; und daß der Leim, womit das Papier jederzeit überstrichen ist, der Flamme zur Substanz dienen könte; allein Hr. v. Genssane behauptet, daß auch Seide, die mit Fleiß geklopft, und selbst in einen Teig ohne

i) Joh. Beckmanns Beyträge zur Oekonomie ꝛc. 1777. 8. St. 1. S. 149.

Festigkeit verwandelt, (welches sehr schwer und langweilig ist,) hierauf aber in Papierleim eingetaucht worden, im Feuer allezeit denselbigen Geruch gebe, als vorhin. Herr Guetard versichert dagegen, daß, als er einsmals aus wohlgestoßenen, unabgewickelten Seidenwürmercocons Papier verfertigen lassen [k]), dieses Papier nach der Art des gewöhnlichen Papiers gebrannt habe; obgleich

k) Herr Breitkopf in seinem Versuch den Ursprung der Spielkarten ꝛc. zu erforschen, S. 48. Note d, bezweifelt, daß, da die Seide nicht die faulende Eigenschaft habe, welche der Grundstoff der Papiere haben müßte, sich aus seinenen Lappen, oder aus der sogenannten Floretseide, oder auch aus Seidenwürmercocons Papier machen lasse. Allein, obgleich die Versuche, die man nach den Memoir. of Th. Hollis, Lond. 1780. 4. in Neapolis anstellte, aus seidenen Lumpen Papier zu machen, vergeblich ausfielen, so haben doch Guetard und andere aus Seide Papier verfertiget. Schon seit 700 Jahren wenden nach dem du Halde die Coreaner die Cocons der Seidenwürmer zum Papiermachen an, und in Persien wird noch jetzt aus seidenen Lappen, wie ich im folgenden Kapitel anführe, seidenes Papier verfertigt. Daß, wie Herr Breitkopf glaubt, der Grundstof der Papiere eine faulende Eigenschaft haben und faulen müsse, ist nicht nöthig, wenigstens bei dem Schreibpapiere nicht erforderlich. Ich habe Seite 370. bemerkt, daß der Holländer seine Lumpen gewöhnlich nicht faulen lasse, sondern solche unter ganz glatten metallenen Walzen klein mache. Auch Herr Schäffer machte, wie ich im 8ten Kapitel zeige, aus manchem Papierstoff Papier, ohne daß er solchen erst vorher faulen ließ.

gleich sonst diese Häute wie das Pergament zusammen zu schrumpeln pflegen, und giebt folgende Ursache von diesen Verschiedenheiten an. Er sagt, der Grund davon läge in dem Gewebe, welches in dem Papier sehr verschieden von dem würde, was es in den Seidenwürmercocons gewesen. Die Fäden der Seidenwürmercocons wären lang, und auf verschiedene Weise und nach verschiedenen Seiten gerichtet. Ein einziger Faden drehete sich oft nach verschiedenen Richtungen; wenn aber diese Cocons in Papier verwandelt worden, so wären die Fasern davon sehr kurz. Wenn sie nun darin verschiedentlich geordnet, und mit einander verbunden wären, so wäre diese Verbindung nicht mehr so dicht, und enge; es sey nicht mehr derselbige Faden, oder verschiedene Fäden von beträchtlicher Länge. Es geschähe also, daß, wenn man Seidenwürmercocons verbrennte, ihre Fäden in verschiedene Richtungen gezogen würden. Die Fäden von einer Seite zögen die von einer andern, und sie müßten sich bald von der einen Seite, bald von der andern biegen. Die Fasern des Papiers, weil sie so kurz wären, als sie wären, und da sie nur durch das Aneinanderliegen mit einander in Verbindung stånden; müßten daher nur sehr wenig, oder gar nicht, auf einander wirken, und mithin müßten sie auf einerlei Art verbrennen. Was diese Erklärung beståtiget, ist dieses, daß die Stellen des Papiers, wo die Seide nicht gut gestampft worden, und noch zu sehr in einander geflochten war, eben das Einschrumpfen bewiesen

ist, weit länger. — Den Chinesern lernten hernach die Coreaner bald die Verfertigung des Papiers ab, und sie hatten das Glück es noch dichter und dauerhafter zu machen, als jene. Ihr Papier hält man für so stark als Leinewand. Sie schreiben auch mit einem chinesischen Pinsel. Wolten sie sich der europäischen Federn bedienen, so müßten sie es erst mit Alaunwasser bestreichen, weil sonst die Schrift durch einander laufen würde. Mit diesem Papier bezahlen die Coreaner zum Theil den dem Kaiser schuldigen Tribut. Das ganze Jahr hindurch versehen sie seinen Pallast damit, und bringen auch zu gleicher Zeit eine große Menge zum Verkauf nach den chinesischen Städten. Privatpersonen aber kaufen es nicht zum Schreiben, sondern um ihre Fenster davon zu machen, weil es dem Wind und Regen mehr als das ihrige widersteht. Sie benetzen es auch mit Oel, und machen große Umschläge davon. Ihren Schneidern kommt es ebenfalls sehr zu statten. Diese reiben es mit den Händen so lange, bis es so weich und sanft wird, als das feinste Tuch. Hierauf bedienen sie sich desselben statt der Baumwolle, Kleider damit zu füttern. Es ist sogar besser hiezu zu gebrauchen, als Baumwolle, weil diese, wenn sie nicht gut durchgenäht wird, gar [illegible]ht sich in einen Haufen zusammenziehet.

Fast eine ähnliche Art von Papier, oder vielmehr Papierzeuge, wie die Coreaner machen, verfertigen auch die Neuseeländer, Otaheiter, Tongataboer, und beinahe alle übrige Bewohner der

Süd-

Südseeinseln, zu ihrer Kleidung. Sie fabriciren es aus den Rinden des japanischen Papiermaulbeerbaums, imgleichen des Brodtfruchtbaums und einer Art wilden Feigenbaums, durch Maceration, Einweichen und Schlagen mit gekerbten Hölzern. Es hat dieses Papiertuch oft dreißig bis vierzig Fuß Länge, ist ohne alle Textur, und hält kein Wasser ab. Man findet es von weißer, rother, gelber, auch anderer Farbe, und von verschiedener Feine und Stärke. Unter den Geschenken, welche der König Otoo dem Capitain Cook auf seiner letzten Entdeckungsreise durch eine junge otaheitische Atee (Geschenkträgerin) überreichen ließ, war auch ein ungeheuer langes Stück von solchem feinen Papiertuch. Man hatte den Leib des jungen Mädchens unter der Brust so lange damit umwickelt, bis der Wulst beinahe sieben Ellen im Umkreise dick, und so schwer war, daß ihn das Mädchen kaum tragen konte. Ueberdas hatte man ihn noch mit verschiedenen Stücken von dergleichem rothen und gelben Zeuge behangen, welches dem Ganzen völlig das Ansehen eines großen runden Reifrocks gab [l]).

l) Pandora, oder Kalender des Luxus und der Moden, für das Jahr 1787, von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Weimar und Leipzig, 12mo. Seite 154 — 162.

Der japanische Papierbaum ist eine Gattung von Maulbeerbäumen. Außer dem Papier macht man aus dessen Rinde auch Stricke, Stoffe [illegible].

Der Baum ist dick und ästig, der Stamm gerade und glatt, und seine Zweige sind stark und [illegible]. Die Frucht ist der vom Maulbeerbaume ähnlich, aber sehr unschmackhaft. Er schießt sehr stark in die Höhe, und wächst unglaublich geschwind.

In jedem Jahre nach dem Abfalle der Blätter, welches in Japan im zehnten Monat, oder im December geschieht, schneidet man die stärksten jungen Sprößlinge in einer Länge von wenigstens drei Fuß ab, bindet sie zusammen in Bündel, um sie nachher mit Wasser in Asche zu kochen. Werden sie etwa vorher trocken, so weicht man sie vier und zwanzig Stunden lang in gemeinem Wasser wieder auf, bindet sie alsdenn fest zusammen, und wirft sie, aufrecht stehend, in einen großen weiten Kessel, der aber gut zugedeckt werden muß. Man läßt sie hierauf so lange in der Aschenlauge kochen, bis die Rinde so weit schwindet, daß sie einen halben Zoll vom Holze an dem Ende eines jeden Reises bloß läßt. Dann nimt man sie wieder aus dem Wasser, läßt sie an der Luft abkühlen, spaltet sie der Länge nach auf, zieht die Rinde da-

von

man anderer Schriftzeichen, als diese. Mehrere Nachrichten von der chinesischen Schrift findet man in C. Meiners und L. T. Spittlers göttingischem historischen Magazin von [illegible] Bd. 3. St. 3. S. 466. f.

von ab, und wirft das Holz als unnütz weg. Die Rinde wird von neuem gereinigt, und die gute von der ſchlechten abgeſondert. Man erweicht ſie zu dem Ende abermals drei oder vier Stunden im Waſſer, ſchabt die oberſte ſchwärzliche und die darauf folgende grünliche Haut mit einem Meſſer, welches die Japaner Kaadſi, Kuſaggi, oder das Scheermeſſer von Kaadſi, (ſo heißt der Baum) nennen, ab, und ſondert zugleich die ſtarke, ſchon in Jahr alte Rinde, von der feinern und zarten Rinde ab, welche die jüngern Zweige umgiebt. Erſtere giebt alsdenn das weißeſte und beſte Papier; etztere hingegen ſchwärzliches von mittler Güte. Iſt aber noch andere ältere Rinde als von einem Jahre dabei, ſo ſucht man ſie gleichfalls aus, und egt ſie beſonders, ſo wie auch alle groben, äſtien, ſchadhaften und misfarbenen Theile. Dieſe wirft man insgeſamt zur groben Maſſe; denn araus entſteht das gröbſte und ſchlechteſte Papier.

Iſt nun die Rinde hinlänglich geſäubert, und ach den verſchiedenen Graden der Güte abgeſonert worden, ſo wird ſie erſt in einer reinen, aus ſche gemachten Lauge gekocht, und während des ochens beſtändig mit einem langen Rohr umgehrt. Auch wird von Zeit zu Zeit friſche Lauge gegoſſen, um das Aufkochen zu dämpfen, und e verlohrengegangene Ausdünſtung zu erſetzen. Dies Kochen geſchieht ſo lange, bis ſich die Rinde aflöſt, man ſie mit den Fingern leicht zerreiben n, und ſie wie aufgelöſte Faſern ausſieht.

Die

davon, hebt mit dem vorgenannten Schilf Kamokura die Bogen nach einander auf, und schlägt sie mit der flachen Hand über lange, rauhe, besonders zu dem Ende verfertigte Latten, an welchen sie sich, der ihnen noch beiwohnenden Feuchtigkeit wegen, leicht fest halten. So läßt man sie an der Sonne trocknen, und legt sie, wenn solches geschehen ist, in Haufen. Endlich werden sie auf allen Seiten beschnitten, und zum Gebrauch oder Verkauf aufbewahrt e).

Vorher gedachte ich eines Reissafts, als nothwendig, dem Papier durch seine weiße Farbe und sein leimartiges Oel eine große Festigkeit und angenehme Weiße zu geben. Der bloße Extrakt aus Reisblumen wäre hierzu nicht brauchbar, weil diese kein kleberichtes Wesen in sich enthalten. Er wird also von den Reiskörnern selbst in einem irdenen unglasirten Topfe gemacht. Man erweicht in demselben die Körner im Wasser, rüttelt dabei den Topf erst sachte, nach und nach aber stärker hin und her, gießt dann frisches Wasser hinzu,

e) Hr. Breitkopf erhielt vom Hrn. D. Thunberg in Upsala, der erst vor einigen Jahren aus Japan zurückgekommen ist, ein japanisches Buch zum Ansehen, das allerlei japanische Künste abbildet. Er fand auch die Abbildung der Papiermacherei in Japan, wobei nicht mit einer Mühle, sondern blos mit Schlagen, die Materie klar gemacht wird, und liefert in seinem Versuche den Ursprung der Spielkarten und die Einführung des Linnenpapiers rc. zu erforschen, Abschn. 2. S. 54, eine Copie dieser Abbildung.

hinzu, und ſeigt die Maſſe durch Leinwand hindurch. Den zurückbleibenden Reis thut man hernach wieder in den Topf, gießt abermal friſches Waſſer hinzu, und verfährt damit auf die nemliche Art. Dies wird ſo lange wiederholt, als noch ein zähes klebrichtes Weſen im Reis bleibt. Der japaniſche Reis iſt zu dieſer Arbeit vortreflich, denn er iſt der weißeſte und fetteſte in ganz Aſien. Der andere Extrakt aus der Oreniwurzel wird folgendergeſtalt gemacht. Man legt die Wurzel, nachdem man ſie geſtoßen, oder in kleine Stücke geſchnitten, eine Nacht über in friſches Waſſer. In der folgenden Nacht wird ſie dann leimartig, und ſo bald ſie durch Leinewand geſeigt worden, zu dem beſtimmten Gebrauche geſchickt.

Die Japaner behaupten, daß die verſchiedenen Jahrszeiten eine verſchiedene Quantität dieſer Maſſe erfordern, und die ganze Kunſt blos hievon abhänge. Im Sommer nemlich, wenn die Wärme dieſen Leim flüſſiger macht, muß man mehr davon nehmen, als im Winter, zu viel würde aber doch das Papier zu dünne, und zu wenig, es zu dick, uneben und trocken machen. Ob eins von beiden geſchehen, läßt ſich bald beurtheilen, wenn man nur die Bogen ein wenig in die Höhe hebt.

Weil die Oreniwurzel zuweilen, beſonders zu Anfange des Sommers, nicht gut zu bekommen iſt, ſo nimt man ſtatt deren auch wol ein gewiſſes niedrig wachſendes Geſträuch Sane kadſura (Frutex viſcoſus, procumbens, folio telephii vulgaris aemulo, fructu racemoſo, *Kaempf.*) genannt, zu

in der Wahrheit völlig gegründet, und über nichts dabei vergrößert ist, daß ich vielmehr dabei im Publikum gemachte Vergrößerung sämtlich unberührt gelassen, so sehr sich auch eini Papiermachergesellen bemühet haben, ohne all Beweis, eins und das andere davon ins Leugn zu ziehen c).

Ueberhaupt sind die Papiermacher in Me ster, Gesellen und Lehrlinge abgetheilt. Unt den Meistern unterscheidet man von den übrigen d Eigenthümer, das ist, solche, die zwar regelmäß das Metier erlernt, aber ihre Mühlen verpacht haben, oder solche, welche zwar selbst ihre Mü len besitzen, aber einen Meister, oder Fakto halten.

Noch unterscheiden sie sich, und zwar in A sehung ihrer Gebräuche:

1) in Stampfer, das ist, solche, die verfertigtes Schreibpapier mit einem an das W ser gebaueten eisernen Planierhammer, von et $\frac{2}{3}$ Centner, glatt machen;

2) Glätter, welche dies mit einer stein nen Platte, mit einem gewissen, mit Talg o Seife beschmierten Instrument thun d);

c) Dieses geschahe unter andern auch von einem Pap machergesellen im Journal von und für Deutschla im Jahrgange 1787. St. 12. S. 516. u. f.

d) Die älteste Weise zu glätten, ist die einfältige mit Stein. Daß man solches jetzt aber in England bei Druckpapieren mit zween stählernen vollkommen p

3) schwäbische Stampfer, welche die selt- men Gebräuche jener beiden Klassen nicht ange- nom-

ten Rollen oder Cylinderwalzen verrichte, und auf eben die Art höchst wahrscheinlich auch der Holländer sein Papier glätte, habe ich bereits im fünften Kapitel an- gemerkt.

Das Stampfen erfand man auf einer Papiermühle zu Iglau in Mähren, im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, bei welcher damals eine Druckerei und Buchbinderei unterhalten ward. Als der Buchbinder sich dadurch seine Arbeit erleichterte, daß er seinen Planier- hammer an das Geschirr der Mühle anbrachte, so machte der Papiermüller daraus den Schlagstampfen. Auf einer Mühle bei Basel geschieht das Glätten mit einem Stein durch das Mühlenwerk.

Komt beim Glätten zuviel Seife oder Talg aufs Pa- pier, so nimt es die Dinte nicht gut an. Das Schlagen, dabei gemeiniglich, wegen der großen Schwere des Ham- mers, etliche Buch mit einander geschlagen werden, hat das Ueble, daß die obern und untern Bogen glatt werden, die mittlern aber rauh bleiben, und überhaupt das Pa- pier dadurch an der Stärke seines Leims verliert. Ob das Glätten gleich nur ein Handgrif ist, der dem Pa- piermacher gleichgültig seyn könte, so hat doch dieses Schlagen des Schreibpapiers, da es ein neuerer Hand- grif bei der Papiermacherei war, eine so gehässige Tren- nung unter den Papiermachern verursacht, daß die, wel- che bei den Schlägern gelernt, oder sich zu der Partei der Schlagenden gehalten, nicht ohne vorhergegangene Bestrafung bei den Glättern haben arbeiten können. Dieser ihnen selbst schädliche Unterschied hat durch herr- schaftliche Befehle und Strafen an einigen Orten erst aufgehoben werden müssen, ungeachtet das Glätten fast über-

aber unter sich theilen können; da dagegen bei di[illegible] Gelegenheit bei den Stampfern den Gesellen [illegible] Traktament gemacht werden muß. Hat der L[illegible] [illegible]gelernt, so muß er einen großen Schmau[illegible] ben, welcher bei den Stampfern vier, sechs, [illegible] mehrere Tage, bei den Glättern aber zwei, [illegible] [illegible] Tage dauert. Er muß in [illegible] die Gesellen aus den umliegenden Papier[illegible] dazu einladen, und während dieses Schm[illegible] stehen zum großen Nachtheil des Meisters [illegible] Publikums alle diese Mühlen stille. [illegible] Schmaus nennt man den Lehrbraten, oder [illegible] [illegible] *). Von nun an hat der Lehrling [illegible] Vorrechte eines Gesellen, und dessen [illegible] arbeitet noch gewöhnlich in dieser Qualität [illegible] 14 Tage auf der Papiermühle, wo er Lehrling [illegible] wesen. Alsdann bekömt er das Geschenk, näml[illegible] einen Willkommen, oder großen Becher mit Bi[illegible] oder Wein, wie des Landes Art ist, welcher [illegible] Schenkgesellen mit gewissem Ceremoniel auszutri[illegible]ken übergeben wird. Bei den Stampfern wird, während der Schenkgesell trinkt, gesungen, bei den Glättern aber nicht.

Hierauf erhält der Ausgelernte bei den Stampfern einen Bogen Papier, oder den Anzeigebrief, der bei ihnen die Kraft hat, wie bei andern Pro[illegible]

fes[illegible]

*) In Franken und Schwaben vorzüglich ist der Lehrbra[illegible]ten der Papiermacherjungen noch jetzt in voller Uebung. Diese gar sehr vermischten Reichslande werden [illegible] wol die letzten seyn, in welchen dieser und andere Mi[illegible]bräuche werden abgestellt werden können.

essionen die Kundschaften. Auf diesen Brief
erden alle diejenigen, welche nach ihrem Hand-
erksrecht strafbar geworden sind, aufgeschrieben,
d daher, weil jeder Geselle diese Liste hat, wer-
n solche leicht gefunden und abgestraft. Die
ätter wissen von einer solchen Art Liste nichts,
dern es sind nur solche Anzeigebriefe bei ihnen
räuchlich, wodurch ein entfernter Verbrecher
Strafe gezogen werden soll, und auch dieser
ll ist jetzt schon bei ihnen sehr selten.

Dem Gesellen, der nun auf die Wanderung
t, er sey Stampfer oder Glätter, wird ein
uß in Formeln aufgetragen, den er bei der näch-
n Mühle, an die er kömt, und wo er um Nacht-
er anspricht, bestellet. In einer ähnlichen
rmel wird ihm geantwortet. Wenn ein Pfu-
her, oder ein Gescholtener, dem bei der Mühle,
e er verlassen, kein Gruß aufgetragen wird, eines
olchen Grußes sich bediente, und er würde entdeckt,
o würde er ohne Schläge nicht fortkommen.

Wenn der zu den Stampfern gehörige Ge-
ell den Gruß bestellt hat, so muß nun der Mei-
ter ihm Essen, Trinken, Bette, und jede Be-
uemlichkeit geben. Er ist nicht gehalten Arbeit
nzunehmen, und kan bleiben, wie lange es ihm
efällt. Denn er ist so unumschränkt, wie ehe-
nals ein pohlnischer Schlachtschütze auf öffentli-
hem Reichstage. Nimt er Arbeit, so kan er
ie verlassen wenn er will. Der Meister aber kan ihn
n der Woche nicht entlassen, ohne ihm den gan-
en Wochenlohn zu bezahlen. Bei den Glättern

[illegible]

[illegible] 3
[illegible] 3
[illegible] 3
[illegible] 4
[illegible] 5
[illegible] 6
[illegible]

[illegible] Cortese [illegible]

[illegible]

es Bogens), legt auf jeden Bogen wieder einen chen Filz, bis zu einem Haufen von 182 Fil-

	Rieß.	Bücher.
A la Cloche, mittel und schlecht, au Pot, oder ordinair Cartier	8	10
Les trois O, oder trois Ronds 9 oder 10 Rieß, oder	8	10
Petit Nom de Jesus fein und mittel, Espagnol le Lis, Petit à la main, oder Main fleurie, Petit Jesus, wovon das Rieß 6 Pfund wiegt	9	—

In den deutschen Papiermühlen, wo die Arbeit nach Stückzahl bezahlt wird, bekomt der Büttknecht alle Woche 12 Mgr. Lohn. Das Tagewerk fängt in einigen Mühlen des Nachts um 1, halb zwei, zwei, in allen Mühlen aber um drei Uhr des Morgens an, und dauert bis Abends sechs Uhr. Vom ordinairen Schreib- oder Druckpapier kan der deutsche Büttgeselle 12. 15. auch wol 20 Rieß alle Tage machen. Zehn Rieß muß er dem Meister davon täglich liefern. Für sechs Rieß bekomt er keine Bezahlung, sondern selbige werden für sein tägliches Essen und Trinken gerechnet. Jedes Rieß, was er des Tages über diese 6 Rieß liefert, wird ihm mit sechs Pfennigen bezahlt. Eben so ist es auch mit dem Gautscher und Leger, nur daß diesen ihr Wochenlohn nur 11 Mgl. beträgt, und sie für jedes Rieß, welches sie über die für Beköstigung täglich abgehenden 6 Rieß machen, fünf Pfennig erhalten.

Bei Papier von großem Format, als: Stern- Rojal- Elephant- und dergleichen Papier, ist kein bestimmtes Gesetz, wie viel davon täglich gemacht werden muß, und für Essen und Trinken abgeht. Der Meister macht solches allemal mit dem Büttknecht, Gautscher und Le-



2) Der Gautsch
geschöpfte Papier auf F

Soleil, petit Sole
de lis, petit Chapele
Grand Jesus, oder
Grand Royal Etra
Grand Raisin fin do
double
Petite fleur de Li
bard, Conceptpapier,
tes, Royal Concept,
cept, Grand Raisin,
mittleres oder Concept
Retit Royal Conce
bard, oder Grand
Makulatur, Grand-
Grand-Cartier,
Dauphiné, Champy
liere grand format
Conceptpapier
Cavalier fein und
Grand Compte, fein
Ecu oder Pomponn
la Main
Petit-Cavalier fe
Armes d'Amsterda
Eperon, oder Lo
Couronne oder Griff
tier grand format
Grande Licorne,
Schächtern, Cadran,
Petit Raisin,
oder Petit Cornet
te

nach
alle
eini
allen
, bau
Schreib
12. 13
Kost mu
hohe Re
werden s
Jedes Re
, wird
auch
Bedu
jedes
abgespr

5) Der Mühlenbereuter sieht auf die
werke, die Verfertigung der Masse, und
Trocknung des Papiers m).

N

lend alle Woche einen Thaler. Weitläuftiger u
die ihm obliegende Arbeiten in des Herrn v.
Schauplatz der Künste und Handwerke B. 1. S
u. f. beschrieben.

m) Zum Mühlenbereuter wählt der Meister allem
ältesten, geschicktesten und erfahrensten Gesellen.
kommt, so wie der Stubengesell, außer Essen und
ken und dem gewöhnlichen Martini- und Fasnach
schenk, wöchentlich einen Thaler Lohn.

Der Büttgeselle, Gautscher, Leger, Stube
und Mühlenbereuter, verrichten zuweilen in e
Papiermühlen auch noch andere Arbeiten, und
men davon besondere Namen; oder diese A
werden von andern, besonders dazu angestellte
ten besorgt, die denn auch ihre verschiedenen Nam
von erhalten. Ich begnüge mich, hier nur f
anzuführen:

1) Die Sortirerinnen (Delisseuses oder
res) sind Frauenspersonen, welche die Lumpen
ben, und solche nach ihrer verschiedenen Beschaf
auslesen.

2) Der Lumpenwascher ist der erste A
der dieses Geschäft unter Beihülfe eines Lehrling
richtet.

3) Der Lumpenschneider. Dieser zerstück
mals die schon angefaulten Lumpen mit einem Ho
ser auf einem Blocke. In Frankreich und E
hat man ein Messer auf einem Tische senkrecht bef
man faßt die Lumpen mit beiden Händen hinte
Messer, und zerschneidet sie an demselben. A

D

Wenn ein wandernder Gesell in eine Mühle kömt nd eine Gesellenstelle leer findet, so tritt er in diese,

Deutschland hat man seit vierzig oder funfzig Jahren ein weit künstlicheres, bequemeres und geschwinderes Mittel, nemlich den sogenanten Lumpenschneider, ein Schneidewerk, das vom Wasser getrieben wird. Die Lumpen werden aus einem vorwärts geneigten Kasten, aus der Haderlade, durch eine gefurchte, oder auch mit Schienen besetzte Walze, allmälig auf einen Block vor der Lade herausgeschoben. Auf dem Blocke ist ein Messer dergestalt befestigt, daß die Schneide aufwärts steht. Ein Hackemesser wird durch eine Ziehstange, durch Hülfe eines krummen Zapfens, an jenem herauf und herunter gezogen, so, daß beide Messer, wie an der Scheere oder Hexellade, die Hadern zerschneiden. Dieses artige Werkzeug, welches auch zugleich vom Staub und Unrath säubert, scheint, wie die ihr ähnliche Hexellade, eine deutsche Erfindung zu seyn, und es ist, eben wie letztere, erst seit wenigen Jahren, unsern Nachbarn bekant geworden. Van Zyl kante es nicht, noch weniger de la Lande. Die erste Beschreibung und Abbildung findet man in Joh. Jac. Schüblen *Sciagraphia artis tignariae*, oder Zimmermannskunst, Nürnberg 1736. Fol. S. 134. Tab. 38. 39. Inzwischen hat man in neuern Zeiten die Einrichtung noch einfacher und bequemer gemacht. Merkwürdig ist, daß man in England schon am Ende des vorigen Jahrhunderts den Einfall gehabt, das Schneidewerk der Tabacksfabriken auf den Papiermühlen anzuwenden; daß man es aber nicht einmal versucht hat, aus Besorgniß, die Holzspäne mögten schaden, welche auch nicht ganz ohne Grund ist.

[illegible] werden also selten gute junge [illegible] Papiermacher, oder werden auch [illegible] Die Meister haben also meistens Leute, die [illegible] für ihren Bauch, als die [illegible] Kunst sorgen, und wenn man auch der [illegible] Meister darauf sähe, wie kann er seine [illegible] [illegible]

*) Die Polizei müßte in jedem Lande darauf [illegible] zu Handwerken, bei denen [illegible] [illegible] erforderlich ist, wie z. E. bey der Papiermacherprofession, nur solche Lehrlinge angenommen werden dürfen, die die zum Handwerke [illegible] [illegible] des [illegible] sowol als das Vermögen [illegible] zu [illegible] haben, und aller wahrscheinlich [illegible] [illegible] Lehrling [illegible] bei dem erwählten [illegible] [illegible] mit Vortheil [illegible] mit dem dazu [illegible] [illegible] [illegible] Stand, indem bei dessen [illegible] lung ein solcher [illegible] [illegible], auch [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] Kenntniß und so geschickter Meister, dennoch [illegible] das Handwerk wegen Mangel des Vermögens [illegible] treiben kann, sondern zeitlebens ein Tagelöhner [illegible] dern verbleiben muß, [illegible] [illegible] bei den Papi[illegible] chern verschiedene Beyspiel [illegible] [illegible]. Im [illegible] [illegible] ist in einer Polizeiverordnung für die Hand[illegible] vom [illegible] Jenner 1787, welche [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vom [illegible] Aug. 178[illegible] [illegible], daß [illegible] Handwerke [illegible] Lehrlin[illegible] [illegible] werden [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] zur [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ob der [illegible] [illegible] zum Handwerk [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Deutschland. [illegible] [illegible]

wingen, von der bisherigen Weise abzugehen, wenn sie nicht wollen? Wie oft ruht alle Arbeit über den Schwelgereien der Gesellen! Wie oft wird ein guter Meister durch eben dies unsinnige Schwelgen zu Grunde gerichtet! Welchen Schaden leidet dadurch das Publikum!

Wie kan aber diesen schädlichen und enormen Misbräuchen abgeholfen werden? Es sei mir erlaubt, hier die Anstalten zu erzählen, welche die königliche Kammer in Glogau treffen zu müssen glaubte.

Das hohe Collegium sahe ein, wie viel Schwierigkeiten die einmal eingerissenen Misbräuche selbst ihm entgegenstellten. Man hielt also für das einzige Mittel: Wenn den Papiermachern befohlen würde, eine besondere Innung oder Zunft zu errichten, Zunftartikel zu machen, solche zur Genehmigung der Kammer einzureichen, und auskünftige ihre Quartale nur in Gegenwart eines königlichen Commissarien zu halten[r]. Ohne diesen

r) Im Fuldischen darf, nach dem Art. 15. der eben angeführten Policeiverordnung für die Handwerke, kein Handwerk ohne besondere gründliche Ursache, und ohne Vorwissen des Oberzunftrichterams, bei 5 Thaler Strafe, welche die Vorsteher und Assistenten zu erlegen haben, außer den vier Quartalen Zusammenkünfte halten. Besser wäre es, wenn bei den Quartalen allemal auch ein Commissar vom Oberzunftrichteramte gegenwärtig wäre. Journal von und für Deutschland, Jahrg. 1787. St. 10. S. 353. D. Joh. Hermann Pfingsten Archiv für Cammern und Regierungen, Leipzig, 1786. 8. B. 1. St. 1. S. 107 : 121.

sen könten dann keine Strei
den; die erheblichern müs
königl. Kammer kommen
der Gesellen hätte ein E
der die Errichtung einer
sien sehr gefährlich, w
wandert, andere aber

... man es dem Kaiser mit einem
... iben zur Confirmation überrei-
... n es geschah nicht.
... urmark Brandenburg ist ein Ent-
... iermüllerverordnung vom Jahre
... en, woraus sich das meiste, außer
... Format des Papiers, imgleichen
... einer allgemeinen Reichsordnung
... aber auch dieser Entwurf ist, aus
... n Ursachen, unvollzogen geblieben.
... iesen beiden Projekten giebt es nun
... lich königliches Patent, die Papier-
... etreffend, d. d. Prag den 5ten Mai
... in Freiheitsbrief vom Kaiser Ferdi-
... itten vom 27sten November 1656;
... ist nur Verordnung für die Papier-
Königreiche Böhmen, und letzterer,
... n unrichtig für eine allgemeine Papier-
... rdnung für ganz Deutschland hielt, wei-
... als ein Privilegium, das Kaiser Ferdi-
... J. 1656 dem Buchhändler Sebastian
... Grätz ertheilte. Im Jahre 1756 hatte
... en ein Papiermachergeselle die Tochter ei-
... ters beschlafen. Es entstand darüber ein
... mit den andern Papiermachern, wo denn
... Meister sich auf dieses Privilegium beriefen.
... I. befahl daher das Original einzusenden,
... der der Inhalt dem Kaiser bedenklich vorkam,
... em Reichsschluß von 1731 entgegen war, so
... e es in Wien zurückbehalten.

No. I.

ORDINATIO MOLENDINARIA,

oder

Project Einer formalen Handwerksordnung, derer sich die Meister von Papiermachern aus Franken, Schwaben und Bayern im Jahr 1700 zu Augspurg verglichen, und selbige nachgehends derer Herrschaften Herren und Obern zur Ratification nicht allein vorgelegt, sondern auch zugleich um Recommendationsschreiben an Ihro Kaiserliche Majestät zur allergnädigsten Confirmation unterthänigst angesucht u).

1. Soll ein frembder, der keines Meisters Sohn, Kraft allergnädigst Uns ertheilten Kayserlichen Privilegii 4 Jahr lang zu lernen haben, ehe daß er vor einen Gesellen erkennet und gemacht werde, jedoch, wann sich der Lehrjung wohl verhielte, und das Handwerk zeitlicher zu recht ergriffen, soll der Lehr-Meister, so er will, wohl Macht haben, demselben ein Viertel Jahr oder mehres zu schenken und nachzulassen, ohne Widerred der übrigen Meister und Gesellen.

2. Sollen die Meisters-Söhne, gl[eich] vor Alters, der bedingten 4 Jahre lang zu l[ernen] befreyet seyn, auch jeder Vater und Mei[ster] seinem Belieben, oder wie es die Nothd[urft]

u) *Joh. Matth. Beyer* Theatr. mac[hin.] T. II. p. 106 - 109.

…rt, und die Zeit geben mag, seinen Sohn zu …
…m Gesellen zu machen wohl befugt seyn, und …
…acht haben, ohne einige Ein- und …
…derer Meister und Gesellen.

3. Sollen bey Aufdingung und …
…n eines jeden Jungen, der Meister …
…r Junge vor alle Mühe und Trunk, …
…n nicht mehr zu verzehren schuldig …
…eister 45 Kr., der Jung und …
…uch so viel.

4. Solle auf einer Papier…
…eister verbunden, und mehrer…
…erbunden seyn, als auf einmal …
…s wäre dann sein Thun so groß …
…n neben einander befördern …
…ohl 2 Jungen neben einander … …ften

5. Sollen die Gesellen … …gen
…mb schlecht und liederlich … der
…chläge geben, noch … …ssen
…arbarisch tractiren, … es
…n geschehen ist, daher … Ge-
…ewalt und harte … …eister
…önnen, sondern … …bothe-
…geben müssen, … einige
… Schaden ge… …del von
…esellen solches … geschlichtet
…ungen zu ver… …ustoßen, und
…n seyn; im …
…rbeit, oder … …wischen den Glät-
…chs gebühr… Uneinigkeit ereignen,
…ungen sei… …pier mit einem Stein

 glätten,

seinen künftigen Meistern treu und fleißig dienen und denenselben den gebührenden Respect erweisen solle, wobey ihm anzudeuten, daß er nunmehro 3 Jahre auf andere Mühlen in und außer Landes wandern müsse. Wenn nun der Lehrjunge solchem nachzuleben mit einem Handschlag versprochen, so soll er sofort ohne alle andere Cerimonien und Possen losgesprochen, und in das Annehme- und Losssprechungsprotocoll als Geselle eingeschrieben, ihm auch ein gedruckter Lehrbrief entweder auf gestempelt Pergament, oder auf ordinair gestempelt 3 Gr. Papier, wie es der künftige Geselle verlanget und bezahlen will oder mag, von der Obrigkeit unter ihrer und derer zugegen seyenden Meistern Unterschriften mit Beydrückung des Gerichtssiegels gegen Bezahlung 12 Gr. Expeditionsgebühren ausgefertiget werden, welcher Lehrbrief sodann, nebst dem Geburtsbrief oder Legitimationsschein bei der Gerichtsregistratur in einem besondern verschlossenen Spinde genau verwahret, und von beiden nach Maßgebung des Generalhandwerkspatents dem wandernden Gesellen eine gleichfalls gedruckte, und mit dem Gerichtssiegel besiegelte Copie, wofür gleichfalls 12 Gr. zum Charite'hospital bezahlet wird, ertheilet werden muß.

Vor diese Losssprechung zahlet der Geselle der Obrigkeit vor ihre Versäumung 1 Thlr. und vor Ausfertigung des gedruckten Lehrbriefs 12 Gr. zum Charite'hospitel, vor das Stempelpapier 3 Gr. und vor die Ausfertigung auch 12 Gr. Wenn aber der Lehrbrief auf Pergament mit einer an-

angenden Capsel verlanget wird, muß das Perga-
r, Band und Capsel besonders, auch mit dem Sie-
achs bezahlet werden; vor die Expedition und
fertigung der Copie wird gleichfalls 6 Gr. be-
et; und wenn der Lehrjunge dem Meister Lehr-
, es sey viel oder wenig, bezahlen muß, so
nicht gehalten, von dem Seinigen etwas zu
sogenannten Lehrbraten zu geben, sondern
darzu gehöret, giebt der Meister her.

§. 8.

Daferne auch ein Meister seinen Sohn selbst
e in die Lehre nehmen, so stehet ihm solches
frey; er ist aber schuldig, denselben gleich an-
der Obrigkeit vorzustellen und einschreiben zu
, und hat deshalb vor anderen keinen Vorzug.

§. 9.

Ein Geselle muß wenigstens 3 Monate bei
n Meister in Arbeit verbleiben, und wenn er
er wandern, oder zu einem andern Meister
n will, seinem Meister 4 Wochen vorher da-
Nachricht geben, wie denn auch ein Meister
Gesellen wenigstens 14. Tage vorher aufkün-
n soll, daß er ihn nicht länger behalten wolle.
soll aber auch allemal hierbey darauf gesehen
den, daß kein Meister bei der im General
spatent §. 2. festgesetzten Strafe von 20 Thl.
n eingewanderten Gesellen, unter was
d es auch seyn möge, ohne die ange
dschaft fordere, oder ihm solche
e: sollte es sich aber zutragen,
aus fremden nicht zum römischen

Papier nach Italien, und versiehet unter an- auch die Kreisamts- und übrigen Expeditio- zu Schwarzenberg damit[y]). Man verfertigt Papier in Oesterreich und Preußen, das dem ndischen vollkommen gleich ist, aber freilich och in geringen Quantitäten. Auch das so- nnte Preßpapier, von dem man bisher immer bte, daß es nur allein die Engländer zu ma- wüßten, wird jetzt daselbst eben so gut, wie in land gemacht. — Der im Jahre 1786 zu Kö- berg verstorbene Fabrikant Johann Jakob nter hat daselbst eine Fabrik von Preßpapieren elegt, die die englischen an Güte weit über- fen[z]).

Hh 5 In

y) Johann Ernst Fabri neues geographisches Magazin. Halle 1787. Bd. 3. St. 2. S. 223.

z) Hamburger Corespondent vom Jahre 1786. No. 67. Joh. K. G. Jacobsons technologisches Wörterbuch, Th. 3. Berlin, 1783. S. 635. Herr Hofrath Beckmann in seiner physikalisch-ökonomischen Bibliothek, Göttingen 1784. Bd. 13. St. 1. S. 80. 81. meint aber doch, daß man die Kunst größer vorgestellt hat, als sie wirklich ist; und sagt, es würden in unserer Nachbarschaft Preßspäne mit weniger Weitläuftigkeit und ohne alle Geheimhaltung gemacht, welche, nach dem Urtheil der Kenner, den englischen nichts nachgeben. Herr Kanter redet von einem feinen geistigen Oele, auch von einem Anstriche, der aus einem sehr wenigen geistigen Wesen bestehen soll, da doch die besten Späne gar keinen Anstrich, gar keinen Firniß haben müssen. Freilich kömt das meiste auf eine sorgfältige Auswahl und Bearbeitung der Materialien an,

nächst

fortführen solte, und von dem zurückgebliebenen ein mürbes Papier wird. Es löset freilich die Fäulung den Schmutz ab, verfeinert und beschleunigt die Arbeit des Geschirrs, und macht die Masse zu einer homogenischen Substanz; allein auch durch das bloße Waschen schon wird der Schmutz, wo nicht besser, doch eben so gut abgenommen, und man erhält ein viel festeres und weißeres Papier aus unangefaulten Lumpen, als aus angefaulten. Auch der Vorwand einiger Technologen und Papiermüller, daß man aus Lumpen, die vorher nicht zu einem schwachen Grad der Fäulung gebracht worden, kein so feines Papier, wie aus angefaulten Lumpen machen könne, ist völlig falsch. Die Erfahrung lehret in holländischen und verschiedenen deutschen Papiermanufacturen, daß ohnedem feines Papier bereitet werden kan, obgleich die Lumpen weder gefault haben, noch mit Kalk versetzt sind. Bei Leipzig z. B. sind zwei Mühlen, wo, ohne Geschirr, nur durch Hülfe des Holländers, den ein Mann umdrehet, sehr gutes Schreib- und Druckpapier verfertigt wird, und die französischen Papiere sind bekantlich sehr fein und eben, ob man schon in den mehrsten Papierfabriken in Frankreich die Hadern gar nicht faulen läßt, und die im fünften Kapitel angeführte Verordnung des königlichen Staatsraths vom 27sten Jänner 1739. es bei Strafe der Confiscation der Lumpen oder des daraus verfertigten Papiers, auch überdas noch einer Geldstrafe von 300 Livres, ausdrücklich verbietet, mit den Lumpen oder Zeuge, die zu den

ver-

rschiedenen Sorten Papier, und selbst zu grau- n Löschpapier und Pappen bestimmt sind, Kalk, er andere fressende Materien zu vermischen[b]).

Noch muß ich bemerken, daß die Papier- acher auch behaupten, der Teig von nicht gefaul- n Lumpen sey gleichsam mit einem klebrichten Wesen verbunden, welches verhindere, daß er sich ht gleichförmig auf die Forme der Papierbogen derschlüge; und daher glauben, die Fäulung ige zugleich etwas bei, die Lumpen von einer ge- ssen Fettigkeit zu entledigen. Aber oft wieder- lte Versuche haben das Gegentheil gelehrt. In pan thut man den Leim unter die Materie des apiers, ehe der Bogen geschöpft und geformt wird. n klebrichtes Wesen kan also wol nicht verhin- n, daß sich die Materie des Papiers allenthal- n gleich auf die Forme anlegt, und ein fettiges Wesen kan wol schwerlich in der Materie eines nen linnenen Zeuges erwiesen werden, wenn es ch in die allerfeinsten Theilchen zerrieben und aus ander gesetzt würde.

Die allerhellesten und reinsten Wasser, sind e besten bei der Verfertigung des Papiers. Mit rübem Wasser, und solchem, das auf einem hlammichten Grunde fließt, oder feinen Sand bei

b) So entbehrlich der Kalk indessen bei Verfertigung des Papiers aus dem gewöhnlichen Papierzeuge ist, so nothwendig und nützlich ist er doch in gewissen Fällen bei Fabricirung der Papiere aus Hölzern und Pflanzen, wie ich weiter unten anführe.

Ehe man es unter die Stampfe nimt, m
man die Wolle von den schwarzbraunen Saamen
nern reinigen, in frischem Brunnenwasser zu ein
Teig knäten, und denn mit etwas gewöhnlichen Lum
pen versetzen. Ohne diese hält es nicht. Statt ihr
aber weiße Seide genommen, würde dem Papie
einen äußerst schönen Glanz, auch Weiße, jedoch
weniger Haltbarkeit, als mit Lumpenzusatz geben.

Die Distel. Hr. Schäffer machte den Ver
aus den Stengeln der Wegdistel Papier zu m
chen. Diese Distel, welche häufig unter E
aufwächst, hat einen Hauptstengel und vie
benstengel und Zweige, so daß schon Eine a
trächtliche Menge Papiermaterialien liefert.
Schäffer ließ die stachlichten Blätter dieser
wegnehmen, die äußere Schaale abschälen
Stengel zerstoßen, das innere schwammigte
herausnehmen, mit einem Hackmesser etwas
sch

in Regensburg den Vorschlag, aus dem von ihm
her in seinen sämtlichen Papierversuchen, Bd. I. T
fig. II. Bd. II. Muster II. beschriebenen Wollen
wovon er vorlängst eine Art Seidenpapier ver
hatte, mit einem Zusatze von Hasenhaaren oder g
ter Seide, Hüte zu machen. Die Versuche fielen
lich und nach Wunsche, und über Vermuthen
aus. Es sind diese von einem Theil Wollengras
zwei Theilen Hasenhaaren, oder auch einem Theil
zupfter Seide und einem Theile Wollengrase verfer
Hüte ungemein leicht, haben ein seidenartiges Ans
und Gefühl, sind dauerhaft, und erhalten, wenn
gebeizt werden, eine schöne gelbe Farbe. Journ
des Luxus und der Moden, Nr. 10. vom O
1787. S. 347.

reiben, uud so frisch und saftig in die Stam-
bringen. Nach 3 Stunden ließ es sich schö-
n, ging gut von den Filzen, und gab überhaupt,
e Zusatz von Lumpen, ein gutes und ziemlich
ßes Papier. Noch besser ist es, wenn man
n Distelzeug vorher in Kalk legt, und nachher
eier Luft, Wind und Regen stehen läßt. Je älter
dürrer aber der Zeug ist, desto schwerer ist er
ampfen, und desto mehr verliert er das zusam-
haltende Wesen. Neue Versuche würden die
andlung, die er fordert, noch vollkommner lehren.

Auch haben die Köpfe der Distel eine weiß-
ige Wolle, die aber, so wie die der Hundstode,
Watte, (Apocynum,) keine wahre Wolle,
ern eine Art Haare ist, welche die Botaniker
chel, oder Federn nennen. Diese Wolle sitzt
die Saamenkörner, ist anfänglich in ihrem na-
chen Zustande weiß, und dienet auch zum Papier.

So wie nach Plinius und andern Botani-
vorzüglich aus der Wolle der Distel, welche
luus tomentosus latifolius, oder Acanthium,
ἄνθιον Diosc. [n]) heißt, sich Zeuge machen las-
so ist sie auch zum Papiermaterial taug-
Zwar wird sie auch durch je längeres Stam-
desto brauner, und wollte ohne Lumpenzusatz
rn Schäffer kein Papier geben, doch ließe sich
ssen noch allerlei damit versuchen.

Folia gerit spinae albae similia, in summis ...
eminentias aculeatas araneosa lanugine ob...
e qua collecta textaque vestes bombycinis ...
fieri ajunt. *Baub.* pin. 382.

würde, Gold und Silber darin zu wickeln, a
den Goldschlägern dienen. Von alten, an d
Sonne gleichsam vertrockneten Schloten würd
das Papier zum Zeichnen und Malen sehr brauch
bar seyn.

Hanfagen, oder die Ageln, die beim Hecheln, Brechen, und Schwingen, vom Hanf oder Flachs abfallen. Weil, wie wir schon S. 384. gesehen haben, du Halde erzählt, daß man in Se-Chewen Papier aus Hanf mache, so kam Herr Guetard auf die Gedanken, mit Hanfageln einen Versuch zu machen, und der mislung. Aber Herr Schäfer ließ die Hanfagen klein schneiden, zwei Tage in Kalkbeize legen, dann stampfen, und erhielt so, ohne Lumpenzusatz, ein hellgelbliches gutes Papier. Herr von Fondi versichert, man könne daraus ein dem schönsten holländischen gleiches Papier machen, wenn man die Hanfagen in dicken Schlohen unter freiem Himmel ausbreitete, und den Winter über liegen lasse. Von Zeit zu Zeit, und bis das holzige Mark davon ganz verweset ist, zeigt sich dann ein weißer Ueberzug. Diesen muß man abnehmen, und er giebt das schönste Papier.

Beifußstengel. Das innere Holz dieser Pflanze einige Tage in Kalkbeize gelegt, und hierauf gehörig gestampft, giebt ein ziemlich weißes Schreibpapier, und die äußere Schaale, ein gutes Papier zum Packen.

Melde, Feldmelde. Das innere weiße faserichte Holz ihrer Stengel giebt auch gutes Papier. Daß sich auch von

Torf

Torf gutes Papier zu mancherlei Gebrauch
en lasse, zeigen die Versuche, die man zu Er-
und die Herr Schäffer mit dem baierischen
annoverischen Torf angestellt hat.

Von den ausländischen Pflanzen habe ich
im 6ten und 7ten Kapitel diejenigen ange-
, aus welchen man in China und Japan Pa-
nacht. Hier führe ich noch folgende an.

In Rußland könte man das Eriophorum po-
hium *Linn.* welches häufig die Moräste von
nd, Finnland, Pleskov, Twer, Novgorod,
kov, Archangel, und Sibirien bedeckt, zum
ermachen nutzen x). Es wäre vorzüglich für
bolskische Statthalterschaft ein gutes Papier-
ial, wo zwar nur Eine Papierfabrik bei Tu-
ist, die aber, wegen Mangel an Lumpen,
weiter als grobes Papier liefert y). Aus der
e dieser Pflanze, mit Baum- oder Schafwolle
scht, lassen sich gute Tücher und Strümpfe
tigen. Eben so sind auch die Asclep

Noch vor etwa 12 Jahren war bey Pr
welche die Saamenwolle vom Epilobium
phorum zu Decken, Hüten u. d.
Bemerkungen der churpfälzischen ph
nischen Gesellschaft vom Jahre 1779.
am Ende.

Bened. Franz Hermanns Beiträ
onomie, Mineralogie, Chemie,
Statistik, besonders der Russis
Länder. Berlin und Stettin

Steinkrystallisirung, nach Art der Salze, vor-
len. Eigentlich hat der Amiant biegsame, leich-
auf dem Wasser schwimmende Fasern, die im
Feuer hart werden, da hingegen die Fasern
des Asbests unbiegsam, spröde sind, im Was-
ser untersinken, und dem Feuer wider-
Der Amiant mit parallelen oder durchschnitte-
nen Fasern wird weißer Steinflachs, und
seine weiche Fasern lassen sich leicht zu Fäden
spinnen. Im reifen Asbeste laufen die meisten
Fibern parallel, und er ist bald weiß, bald
grau, grünlich oder schwärzlich. — Schon seit
vielen Jahren sieht man in verschiedenen Kabinet-
tern Asbestpapier, zum Beispiel in Kopenhagen,
und Charlton [h]) sagt, daß man es sehr gut bei Ox-
ford verfertige. Fürst Ragoczy ließ es in Ungarn
machen, und vor einigen dreißig Jahren machte
man es aus Curiosität auch auf der Olivischen Pa-
piermühle zu Conradshammer bei Danzig. D.
Brückmann ließ auf solches Papier vier Exemplare
seiner Abhandlung de Asbestite lapide drucken,
die in der Bibliothek zu Wolfenbüttel liegen.

Loyd beschreibt uns die Art, das Asbestpapier
zu verfertigen, nach selbstangestellten Versuchen.
Er stieß eine gewisse Quantität Asbest in einem
steinernen Mörser, bis daraus eine wolligte Masse
entstand. Alsdenn seigte er sie durch ein feines
Sieb, und sonderte dadurch, so viel möglich, die
erdig-

h) Philosophical Transact. die zu Oxford herausgekom-
men sind.

digten Theile davon ab. letztere fielen nebst den inen Steinchen, die er vorher nicht würde haben gschaffen können, jetzt, da sie zu Pulver gesto- n waren, durch die Löcher des Siebes hindurch, d er behielt nichts, als die Wolle zurück. Diese achte er in eine Papiermühle, und legte sie da- bst in Wasser, in einem Gefäße, das gerade so oß war, daß es die zu einem Bogen gehörige uantität fassen konte. Nachdem er die Masse lbst hinlänglich umgerührt hatte, gab er sie einem rbeiter, um sie nach der beim Schreibpapierma- jen gewöhnlichen Methode, jedoch allein, zu ge- rauchen; er empfahl ihm dabei aber, sie, bevor : sie in die Form gießen wollte, öfters umzurühren, eil sie ihrer Schwere wegen sonst leicht auf den Grund fallen könte. So bekam er Papier, wor- uf sich eben so gut, als auf dem von Linnen schrei- en ließ. „Warf ich es ins Feuer, sagt Loyd, so verlohr sich die Schrift, das Papier selbst aber war beim Herausziehen aus demselben eben so wenig versehrt, als Leinewand aus Asbest darin beschädigt wird.„

Herr Schäffer bekam einige Pfund ungari- chen Asbest, woraus er vergeblich versuchte unver- rennbare Dochte, wie die Alten verfertigen konten, der unverbrennbares Linnen zu machen, wie Brückmann [i]), Ciampini [k]) und Loyd behaupten,

 oder

i) *F. E. Bruckmanni* Historia naturalis curiosa lapidis τȣ Ασβεϛȣ, ejusque praeparatorum, chartae nempe

[redacted]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Griechen nanten dieses Futteral καλαμὶς f), οθήκη, καλαμοθήκη, καλαμάριον g), die er hingegen Theca calamaria, Graphia- h).

In dem Griffel- oder Schreibrohrpennal steck- ch gewöhnlich ein Pfriemen, der dazu diente, amit den Anfang und das Ende einer jeden , und öfters auch eines jeden größern Buch- n zu bezeichnen.

Das Lineal, κανωνὶς i), Regula, Norma, on, war gemeiniglich ein eigenes Werkzeug; eilen aber war es auch mit dem Behältniß des fels und des Schreibrohrs verbunden. Man auchte es zum Linienziehen, und zum Einthei- des Pergaments in Columnen.

Die Linien selbst wurden mit einem halbcir- migen, mit einer Handhabe versehenen unten arfen Blei, oder Eisen, Subula genannt, gezogen, lches man auch zugleich, wenn es eisern war, n Beschneiden des Pergaments und des Papiers ge-

f) *Pollux*, Onom. lib. 10. c. 14. *Hesychius* ad h. v.

g) *Ducange* in Glossar. med. graec. ad h. v. Glossar. med. et inf. lat. T. 1. p. m. 753. edit. Francof. 1710.

h) *Martialis* lib 14. epigr. 19. 21. *Suetonius* in vita Claudii c. 35.

i) *Suidas* ad h. v. T. 2. p. 238.

[illegible]

en Purpurschnecke und ihren zu Pulver gesto-
Schalen.

Weil es sehr kostbar war, mit Purpur zu
en, so geschah es nicht häufig, und wurde
n spätern Zeiten ein Vorrecht der Kaiser °).
hielt die rothe Farbe für ein Zeichen der
e und Hoheit. Die orientalischen Kaiser
chrieben ihre Mandate und Edikte eigenhän-
it Purpur- oder Zinnoberdinte, daher solche
acrum encaustum hieß, und erst im zwölften
underte theilten sie diese Ehre mit ihren näch-
nverwandten.

Kaiser Leo verbot dieses sacrum encaustum
Privatpersonen, und sogar die Regenten,
ährend der Minderjährigkeit des Kaisers den

Die Kunst, wie die Alten den Purpur verfertigten, ist durch die Eroberung von Konstantinopel verlohren gegangen, und zwar deswegen, weil die Purpurmanufakturen seit des Theodosius, des Großen, Zeiten kaiserlich waren, daher endlich nur eine zu Tyrus und eine zu Konstantinopel übrig blieb. Jene ist von den Sarazenen, diese von den Türken zerstöhret worden, und darauf hat sich diese Kunst, die deswegen nur wenigen bekant war, ganz verlohren. Noch jetzt, unerachtet wir den Scharlach haben, würde es der Mühe werth seyn, den alten Purpur wieder zu suchen und zu nutzen.

Rerum naturalium historia ex MS. existente in Museo Kircheriano edita iam a *Bonannio*, nunc vero nova methodo distributa, notis illustrata, in tabulis reformata novisque observationibus locupletata a *Joh. Antonio Battara* &c. Pars secunda, Romae 1782. fol. p. 123. f.

denpapier geschrieben. Es ist ausgemacht, die Blätter dünnes Pergament sind.

Ein anderes Evangelienbuch mit gol[denen] Lettern, besitzt das Kloster S. Emeran in Re[gens]burg d). Es ist auf der einen Seite mit ei[nem] goldenen Blech, und mit Edelsteinen geziert. [An] hohen Festtagen wird dieses Buch, welches [Kaiser Arnulph] nach dem heiligen Emeran, den er beson[ders] verehrte, noch vor seinem Tode übergab, auf [den] Altar gestellt. Wenn es geschrieben worden, [kann] man aus folgenden Versen ersehen:

Bis quadringenti volitant & septuaginta
Anni, quo Deus est virgine natus homo.
Ter denis annis Carolus regnabat & uno,
Cum codex actus illius imperio.

In der kaiserlichen Bibliothek in Wien, und in der Klosterbibliothek zu S. Gallen, sind Psal[ter] mit goldner Schrift e); noch im vorigen Jahr[hun]derte befand sich in einer münchhausischen Bi[blio]thek unweit Schwarzenburg die ganze Bibel von der Aebtißin von Gandersheim, Sophia, Ottens II. Tochter, mit Golddinte in lateinischer Sprache geschrieben, und noch im Jahre 178[.] stellte

d) Chron. Gottwic. p. 47. Hist. lit. de la Fran[ce] T. 4. p. 283. T. 5. p. 514. Catal. biblioth. mo[nast.] S. Emeran. T. 2. p. 1. J. Bernoulli Samm[lung] kurzer Reisebeschreibungen, Jahrg. 1783. B. II. S. 114.

e) Reimmann. in biblioth. acroamatica p. 12[.] Conr. Dieterici Epist. ad Feuerlinum, in Vicennalibus Brixiensibus, p. 23.

ie Ettingerische Buchhandlung ein sehr sau-
hriebenes und mit goldenen Buchstaben ge-
arabisches Manuscript, so einige Kapitel
n Koran enthielt, zum Verkauf an. Auch
gende Urkunden, nemlich: das Diplom
iser Otto II, im Archive des Stifts Gan-
n [f]); eine Urkunde vom Kaiser Heinrich II,
thum Paderborn, in Westphalen [g]); eine
en von Conrad III. und eine vom Kaiser
h I, beide in der Abtei Corvey [h]), mit gol-
ttern versehen, und in den dreien Bestäti-
llen der Vorrechte der römischen Kirche
Kaisern Otto I. und II. und Heinrich dem
, imgleichen in Kaisers Otto II. Heiraths-
n die Kaiserin Theophania, und in Lothars
e, die er dem französischen Abt Wiblo von
einhändigte, ist das Gold gleichfalls nicht
).

n den Kellern eines zerstöhrten Tempels zu
lat in Sibirien [k]) fand man [illegible]

F. Joachims deutsche Diplomat[illegible]
S. 34. *Leuckfeldi* Antiquit. [illegible]
. p. 29.
atenius in Annal. Paderborn. [illegible]
8. p. 790.
ineccius de Sigillis, [illegible]
rtene et *Durand* [illegible] [illegible]nläng-
on. Gottw. lib. 2. [illegible] [illegible]en in der
mipalat am [illegible] [illegible]rsache müs-
Tages diesen [illegible] [illegible]bert räth also,
s vom [illegible] die

[illegible]

[illegible] rühret als [illegible] und läßt es 2 bis 3 Tage ru-
hig liegen, binnen welcher Zeit sich das vereinigte [illegible] gesetzt hat. Hierauf wird das obenste-
hende klare Wasser abgezapfet, als unnütz wegge-
schüttet, so viel frisches Wasser hinzugeschüttet,
daß das Faß bis auf noch einen Eimer gefüllet ist,
und dann umgerührt. Zu dem zur gänzlichen
Fül-

g des Fasses erforderlichen letzten Eimer
werden $\frac{3}{4}$ Pfund in Wasser zerlassener Ei-
ol gethan, umgerührt und in jenes große
schüttet. Dieses letzte Verfahren ist des-
nöthig, weil durch ein neues Präcipitat des
Eisenvitriols das Niederschlagen der Far-
le aufs neue befördert wird, welches sonst
eitenmal schwerer wie zum erstenmale von
geht. Nach zwei Tagen hat sich die Farbe
ue gesetzt. Man zapft das obenstehende Was-
und läßt solches weglaufen. Hiernächst legt
ien mit mittelmäßig feinen ungebleichten nas-
ien schlaff bespannten hölzernen Rahmen, so-
möglich horizontal, auf zwei hölzerne Böcke,
ßt etwa einen Eimervoll von der Farbe lang-
rauf. Anfangs läuft viel Farbe durch den Rah-
elche man auffangen muß; nachher aber läuft
res Wasser durch, das man als unnütz wegflie-
it. Nach und nach gießt man langsam mehre-
enbrühe, so viel wie der Rahmen fassen kan,
, und nun tröpfelt nur noch bloßes Wasser
Nach 2 bis 3 Tagen liegt die Farbe verdickt
n Rahmen. Sie wird abgenommen, mit eini-
nern Wasser stark gerührt, in das große Faß
, das Faß größtentheils mit Wasser gefül-
nd wieder, wie vorhin, werden $\frac{3}{4}$ Pfund Ei-
iol mit einem Eimervoll Wasser vermischt
r Brühe gegossen. Alles wird umgerührt,
gelassen, das Wasser abgezapft, und die
auf den Rahmen gegeben. Die Ursache, war-
diesem Verfahren gleich Anfangs und auch

kann von bloßem Wasser eine schwarze Sc
zum Vorschein ʸ).

ʸ) Um alte verblichene Schriften wieder leserlich
chen, schlägt Joh. Nicolaus Martin in sein
terricht in der natürlichen Magie, umgearbe
Johann Christian Wiegleb, Berlin und
1779, Seite 215 und 216, vor, sie mit einem
Haarpinsel mit Wasser oder weißem Wein, wo
äpfel stark abgekocht sind, zu überstreichen,
Ueberstrichene sodann trocken werden zu lassen
den hat ein anderes Mittel vorgeschlagen:
Observations on ancient Inks; wit
for a new Method of recovering
decayed Writings. By Charl
R. S. & F. A. S. in den Phil
of the Royal Society,
Year 1787. Er schi
alten Dinten,
neuen Method
Handschrift
handschr
Hofrat
„J
ti

[redacted] ls
is
in
en
ian
dün-
sition
man
starkem
etwa zu
oder ver-
ersteres ge-
Spiritus nitri
räuchliche Na-
agt seyn mögte,
tus Spiritus statt
esagt wird). Durch
man das sogenannte
Königswasser läßt man
nach, (solte die Arbeit
viel Zinn zergehen, als zer-
at oben erwähnte Zinnsolu-
, die man so viel Jahre, als
beliebigem Gebrauch aufheben

[illegible]

i bemerken, daß man diese aus
ochten Dinten mit einander vermi-
man will, um viele Sorten von Din-
ten

anufakturen, Lemgo 1780. 8. Th. 3. No. XI.
leichfalls ein Recept zu einer guten rothen und
en Dinte.

Obgleich Plinius den Aegyptern die Siegel gänzlich abspricht [b]), so wissen wir doch zuverlässig, daß dieses Volk schon den Gebrauch der Siegelerde kannte, und vielleicht war sie daher die erste Materie, welche dazu angewendet wurde c).

Die ägyptischen Priester banden an die Hörner der zum Opfer ausersehenen Thiere ein Stückchen Papier, worauf sie in Siegelerde ihr Siegel drückten, und nur ein auf diese Art bezeichnetes Thier durfte geopfert werden [d]).

Beim Lucian läßt ein Wahrsager dasjenige, was jeder von ihm fragen will, auf einen Zettel schreiben, solches zusammenlegen, mit Wachs oder Siegelerde, oder womit jeder will, versiegeln [e]), und

b) *Plin.* Hist. Nat. lib. 33. c. 1. edit. Hard. II. p. 604. *Non signat Oriens aut Aegyptus etiamnunc, litteris contenta solis.*

c) Herodot und andere Schriftsteller beweisen solches. Auch redet Moses schon von dem Siegelringe des Pharao. Goguet I. S. 56.

d) *Herodot.* lib. 2. c. 38 p. 104. edit. Francof. 1608. fol. Bovem, si fuerit his omnibus mundus, notat alligato cornibus byblo; deinde applicita terra sigillari annulo impressa abducitur. — *σημαίνεται βύβλῳ περὶ τὰ κέρατα ἑλίσσων καὶ ἔπειτα γῆν σημαντρίδα ἐπιπλάσας ἐπιβάλλει τὸν δακτύλιον.*

e) *Lucianus*, in Pseudomant. I. p. 527. Iussit ut quisque quod videretur, quodque maxime discere vellet, id in libello conscriberet, eumque obvinctum, cera argillave aut simili re quapiam obsignaret. — Ἐς βιβλίον ἐγγράψαντα, καταῤῥάψαι τε, καὶ κατασημήνασθαι κηρῷ ἢ πηλῷ ἢ ἄλλῳ τοιούτῳ.

und Cicero [f]), der Scholiast Servius [g]), und mehrere geben Nachricht von dem Gebrauch der Siegelerde bei den Alten. Ja eine solche Erde scheint sogar noch von den byzantinischen Kaisern zu Siegeln gebraucht zu seyn; denn auf der zweiten nicänischen Kirchenversammlung wolte jemand dadurch den Bilderdienst vertheidigen, daß er erinnerte, niemand glaube, daß derjenige, welcher vom Kai-

f) *Cic.* Orat. pro Flacco c. 16. Haec quae a nobis prolata laudatio, obsignata erat creta illa Asiatica, quae fere est omnibus nota nobis, qua utuntur omnes non modo in publicis, sed etiam in privatis litteris, quas quotidie videmus mitti a publicanis, saepe unicuique nostrum, neque enim testis ipse, signo inspecto, falsum nos proferre dixit, sed levitatem totius Asiae protulit, de qua nos et libenter concedimus. Nostra igitur laudatio —— consignata creta est; in illo autem testimonio, quod accusatori dicitur datum, ceram esse videmus.

g) *Servius* ad lib. 6. Aeneid. p. 1037. Sibyllam Apollo pio amore dilexit, et ei obtulit poscendi, quod vellet, arbitrium. Illa hausit arenam manibus et tam longam vitam poposcit. Cui Apollo respondit, id fieri posse, si Erythraeam, in qua habitabat, insulam relinqueret, et eam nunquam videret. Profecta igitur, Cumas tenuit; et illic defecta corporis viribus, vitam in sola voce retinuit. Quod cum cives eius cognovissent, sive invidia, sive commiseratione commoti, ei epistolam miserunt creta antiquo more signatam, qua visa, quia erat de eius insula, in mortem soluta est.

rath Beckmann hingegen behauptet, daß wei-stens Privatpersonen wegen des geringern Preises sich desselben wol zuerst und am häufigsten bedienet hätten o). Mit der Zeit färbte man das Siegelwachs roth, und später, in Deutschland nicht vor dem vierzehnten Jahrhunderte, grün, auch schwarz p).

Daß die konstantinopolitanischen Patriarchen, der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, der Großmeister der Maltheserritter, und einige Edelleute schwarz zu siegeln pflegten, wußte man q). Daß aber auch der Meister des Lan-

adoptarunt. Neque eo fecius eodem tempore ipsi quoque Imperatores, Principes, ac Episcopi cera flava signare diplomata perrexerunt. In Gallia cerae flavae usus non ultra saeculum XIII. ascendere videtur. Postero tempore Reges Galliae sigilla flava soli vere sibi quasi vindicarunt, ita ut nunc quoque literae regiae et acta usualia cera flava signentur.

o) Joh. Beckmanns Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Bd. 1. St. 4. S. 474.

p) *Gatterer*. Elem. art. diplom. univ. sect. 2. c. 6. §. 335. p. 292.

q) *Gatterer* l. c. p. 294. *Thulemar.* de Bulla aurea, argentea, etc. Francof. et Spirae. cIↄIↄCXXCVII. 4. c. 3. p. 26. c. 5. p. 52., oder in der neuen vermehrten Ausgabe, Francof. ad Moen. MDCCXXIV. fol. c. 3. p. 14. c. 5. p. 26. *I. M. Heineccii* de veter. Germanor. aliarumque nationum sigillis &c Syntagma historicum — — — Francof. et Lipsiae MDCCXIX. fol. p. 53. 54. Hanselmanns

die

Tempelherren mit schwarzem Wachse siegelte, ist bisher unbekant gewesen, und Herr Hofrath Schmidt giebt uns den ersten Beweis davon. Er macht uns ein solches Siegel aus dem fürstlichen Hauptarchive zu Wolfenbüttel bekant, welches an einer von dem Meister Widekind (Frater Widekindus magister fratrum de templo per Alemanniam, so nennt er sich selbst in dem Document,) ausgestellten, auf Pergament geschriebenen Urkunde an zusammengedreheten weißen und blauen, durch dasselbe gezogenen Zwirnsfaden hängt [r]).

Blaues Siegelwachs existirt noch zur Zeit gar nicht. Kaiser Friedrich III. ertheilte zwar dem Hans Schenk, Herrn zu Tautenberg [s]), und Kaiser Carl V. im Jahre 1524 dem nürnberger Doktor Stockhammer [t]) das Vorrecht, sich des blauen Wachses zum Siegeln zu bedienen; allein die

diplomat. Beweis von des Hauses Hohenlohe Landeshoheit rc. Nürnberg 1751. Fol. S. 426. N. 68. Desselben weiter erläuterte und vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe rc. Nürnberg 1757. Fol. in den Beilagen S. 304.

r) D. Christoph Schmidt, genant Phiseldek, Hermäa, Leipzig 1786. 8. S. 1. No. 1.

s) *Struvius*, in historia pincernarum Tautenbergensium, c. 4. §. 4. p. 104.

t) *I. M. Heineccii* Syntagma de veteribus sigillis etc. p. 55. Coeruleae cerae licet nullus fere usus sit, refert tamen Diether ad Besold. d. voc. Wachs, Carolum V. Imp. Doctori Stockhamero Norimbergensi anno 1524. privilegium tali cera utendi dedisse.

Dreizehntes Kapitel.

Von den Abschreibern, Illuminatoren und Büchermalern.

Von den Abschreibern der Alten, ist schon soviel zusammengetragen worden, daß kaum eine kleine Nachlese übrig bleibt, und es giebt so viele Benennungen der Schreiber, daß darüber allein fast ein ganzes Buch geschrieben werden könnte. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur den Hermann Hugo [a]) und die braunschweigischen Anzeigen [b]) nachzusehen.

Die alten Schriftsteller, welches gemeiniglich reiche und angesehene Leute waren, hielten sich unter ihren Knechten auch solche, die die Schreibkunst verstanden. Durch selbige ließen sie sich sowohl ihre eigenen Arbeiten als fremde Bücher abschreiben, auch diktirten sie ihnen wol ihre eigenen Arbeiten. Eben dergleichen Leute hielten sich auch andere Privatpersonen, die für Geld andere Bücher abschreiben ließen, und damit Handlung trieben. Diese hießen Bibliopolae, und waren sowohl in Rom als in den Municipalstädten [c]). Ihre

a) *Herm. Hugo* de prima scribendi origine, cap. 32. p. 415 — 552.

b) Braunschweigische Anzeigen von 1750. St. 70.

c) *Plin.* lib. 9. ep. 2.

Ihre Buchläden (Librariae tabernae) waren oft Versammlungsörter gelehrter Männer [d]).

Ueberhaupt hießen die Abschreiber bei den Römern Librarii. Zuweilen, jedoch nicht allemal, verstehen sie unter ihren scribis, von denen es vielerlei Arten gab, gleichfalls nichts weiter als Abschreiber [e]).

Bei den alten Griechen hießen diese Leute Γραμματισαὶ oder Βιβλιογράφοι, Καλλιγράφοι oder Ταχυγράφοι. Ganz unrichtig übersetzt aber Montfaucon [f]) die bei den alten griechischen Schriftstellern vorkommende Benennung γραμματεῖς durch Abschreiber; denn hierunter wurden bald Secretairs verstanden, die öffentliche Verordnungen und Rathschlüsse schrieben und contrasignirten, bald Archivare, bald Mitglieder des ansehnlichen Collegiums der νομοφυλάκων, bald Personen, die bei öffentlichen Reden und gerichtlichen Untersuchungen, Gesetze, Briefe, Atteſtate, Verordnungen und dergleichen vorzulesen pflegten, bald Männer von hoher Würde, die in Jonien, Aeolien, Phrygien, und überhaupt im proconsularischen Asien als Statthalter in gewissen Städten residirten, und das Recht hatten, das Volk zu versammeln, ihre Namen auf die Münzen zu setzen, die Jahre nach sich benennen zu lassen, auch bisweilen

d) *A. Gellius* in noct. Attic. lib. 5. c. 4.

e) *Cornelius Nepos* in vita Eumenis, c. 1. *Cicero* in Verrem, lib. 3. c. 78.

f) *Montfaucon* Palaeogr. gr. lib. 1. c. 5.

Pomponius Atticus, ein Freund Ciceros, war der Verfasser eines Werks über die Thaten gro-

ille, Ciceronis edito de his volumine, et M. Varro, benignissimo invento, insertis Voluminum suorum foecunditati, non nominibus tantum septingentorum illustrium, sed et aliquo modo imaginibus — inventione [illegible] eris etiam Diis invidiosus, quando immor [illegible] n non solum dedit, verum etiam in om [illegible] s misit, ut praesentes esse ubique et clau [illegible] t. — Lala Cyzicena p [illegible] s *inventa* Romae et pe- [illegible] ebore). Aus dieser letzten Stelle des Plini [illegible] Herr von Pauw in seinen Recherches philosophiques sur les Grecs, à Berlin chez Decker et fils 1788. Tom. II. Part. III. p. 100. zu beweisen, daß die Ehre der Erfindung der Kupferstecher einzig dem Varro gehöre. Er sagt: „Plinius drückt sich hierüber vollkommen bestimmt aus, „indem er seine Methode inventum Varronis nennt. „Man bediente sich dabei gestochener Platten, auf wel- „chen blos das Profil und die Hauptzüge eingegraben „waren, welchen man nachher vermittelst des Pinsels „Farbe und Leben gab. Ein Frauenzimmer aus Cyzi- „kum besaß ganz vorzüglich das glückliche Talent, diese „Art von Kupfern mit eben so viel Geschmack als Wahr- „heit zu illuminiren; und diese illuminirten Kupfer wur- „den einem großen Werke des Varro einverleibt, wel- „ches er unter dem Titel: Imagines oder Hebdoma- „des, an das Licht stellte, und welches 700 Portraits „berühmter Männer enthielt, die nach Statüen und „Büsten copirt waren. Die Nothwendigkeit, diesel- „ben Portraits in jedem Exemplar des Buchs zu wie- „derholen, hat unstreitig dieser nützlichen Kunst den

„vol-

großer Männer unter den Römern, und aus sei-
nem Leben beim Cornelius Nepos [i]) erhellet, daß

„Ursprung gegeben; und da man unter jedes Portrait ei-„nige griechische oder lateinische Verse setzte, welche „man mit derselben Platte abdruckte, so kan man die-„ses Verfahren als den Ursprung der Druckerei mit „unbeweglichen Lettern betrachten.„

Wir wollen den Anfang mit dem letzten machen. A. Gellius (L. III c. XI.) führt wirklich einige Verse an, die unter Homers Bilde in dem genanten Werke des Varro standen. Aber wie sie mit dem Portrait verbunden gewesen, davon sagt er so wenig etwas, daß man vielmehr aus seinem Stillschweigen schließen könte, es sey gar nichts ungewöhnliches dabei gewesen, sondern man habe sie jedem Bildnisse beigeschrieben. Wenn es indeß seine Richtigkeit mit dem Abdruck der Bildnisse selbst hat, so ist es fürwahr so unglücklich nicht, noch einen Schritt weiter zu gehen und anzunehmen, daß man damals schon in Rom eine Art von gedruckter Schrift gesehen habe. Aber wir werden sogleich sehen, daß an dieses Gebäude der Finger der Kritik nur zu rühren braucht, um es gänzlich über den Haufen zu werfen.

In der vom Herrn von Pauw zum Beweise seiner Hypothese angeführten Stelle aus dem Plinius, ist das einzige Wort, worauf sich alles gründet, verdorben. Die besten Ausgaben lesen nicht inventa, sondern juventa! und so und nicht anders muß gelesen werden, wenn die folgenden Worte einen vernünftigen Sinn behalten sollen. — Die von mir vorhin angeführten Stellen des Plinius aus dem ersten Kapitel des 35sten Buchs erwähnt Herr von Pauw zwar nicht, aber es scheint doch, daß er sie vor Augen gehabt habe. Plinius

Die schönen Gemälde in der Geschichte des letzten Theils der Regierung Königs Richard II. in der Harleyischen Bibliothek No. 1319. zeigen besondere Beispiele von den Sitten und Costüm, sowohl im Civil- als Militairstande, am Schlusse des 14ten und zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, so wie auch No. 2278. in der nemlichen Bibliothek.

Manche andere Beispiele könten noch angeführt werden, allein wer hierin weiter belehrt zu seyn wünscht, frage Strutts Regal and Ecclesiastical Antiquities, 4to, und seine Horda-Angel-Cynnan, die vor einigen Jahren in drei Vol. herauskam, um Rath.

Der Abbé Rive zu Paris arbeitet jetzt an einem Werke über die Kunst Manuskripte zu illuminiren und auszumalen, welches mit 26 Kupferplatten in Folio begleitet seyn wird, die genaue Abdrücke von Gemälden, welche von Miniaturbildern in einigen der schönsten und besten Handschriften in Europa stehen, enthalten. Man hat Hoffnung, daß dieses Werk bald erscheinet.

Ich schließe diese Materie mit der Bemerkung, daß die Miniaturgemälde, die wir in griechischen Manuskripten vom fünften bis sechsten Jahrhundert antreffen, überhaupt gut sind, und das sind auch manche, die wir in einigen italiänischen, englischen und französischen finden. Vom zehnten bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sind sie gemeiniglich sehr schlecht, und können als

so

viele Denkmäler der Barbarei dieses Zeitalters
ngesehen werden.

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhun-
erts fallen die Malereien in den Manuskripten
hon besser aus [u]), und in den beiden folgenden
ahrhunderten ist manches schöne Gemälde verfer-
get, vorzüglich nach der glücklichen Periode der
Biederherstellung der Künste, da man sehr vielen
leiß auf die Werke der Alten verwendete, und das
Studium der Alterthümer Mode ward. Es würde
hr weitläuftig seyn, wenn hier die vielen kostba-
en illuminirten Handschriften, die sich allein nur
England in manchen öffentlichen Bibliotheken
efinden, angeführt werden solten; der dortigen
rivat-Büchersammlungen nicht einmal zu geden-
n, unter leztern sind in der Bibliothek der ver-
itweten Herzogin von Portland und Herrn
alph Willet die ausgesuchtesten Stücke.

u) In der Rathsbibliothek zu Lüneburg sahe ich einen pergamentenen Codex des Sachsenspiegels mit zierlichen Gemälden, aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

sind, desto dicker sind die Bretter m). Man überzog sie auch mit Leder, und versah sie mit ledernen Riemen, die Offendices, Hamuli hießen, um sie zu befestigen n). Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert fing man an, sie mit messingenen Buckeln und Blechen an allen vier Ecken zu beschlagen, und mit Clausuren zu versehen, die zuweilen alte Bilder enthielten o), dergleichen der Codex Froissardi auf der Elisabethbibliothek zu Breslau zeigt, auf dessen vergoldeten messingenen Buckeln die Ordenszeichen vom goldenen Vlies stehen, weil ihn Antonius Bassardus de Burgundia hat verfertigen lassen p).

Zuweilen ließ man auch die Bücher in Seide binden. Ein solcher seidener Band oder Decke hieß Blattion, Blattium. Mit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst änderten sich auch nach und nach die Bände.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich hier noch weitläuftig von den alten und neuern Bibliotheken reden wolte, da Astle q) und andere schon so

m) *Du Fresne* Glossar. lat. voce Ligatores.

n) *Du Fresne* l. c. *Isidor.* Glossar. v. offendices.

o) Es gab in alten Zeiten eigene Clausurfabriken, wie z. B. eine solche Fabrik ehemals in Nürnberg existirte. Da die Clausuren aus der Mode kamen, gingen auch diese Fabriken ein.

p) *Gottl. Krantzii* memorabilia biblioth. Elisabethanae Wratislaviensis p. 25.

q) *Astle* Origin and Progress of Writing, in der Einleitung p. 6 — 24.

so umständlich davon gehandelt haben. Schwerlich wird man mir eine nur einigermaßen bemerkungswürdige öffentliche oder Privatbibliothek nennen können, von deren erstem Entstehen und Inhalt nicht eine oder mehrere gute Nachrichten von gelehrten Reisenden, oder andern vorhanden wären. Jeder Bibliothekar macht es sich jetzt zur Pflicht die Bibliothek, bei der er angestellt ist, zu beschreiben, und auch das oft unbedeutendste Buch darin, nicht unangezeigt zu lassen. Ich halte es daher für völlig hinlänglich, nur folgendes über die Büchersammlungen unserer Vorfahren anzumerken. Wer mehr davon zu wissen wünscht, lese den Astle nach, den ich nicht gern ausschreiben möchte.

Den Büchersammlungen unserer Vorfahren haben wir allein die wenigen Ueberbleibsel zu verdanken, die von der alten Gelehrsamkeit auf uns gekommen sind. Die älteste Büchersammlung wird dem aegyptischen König Osymanduas zugeschrieben. In den folgenden Zeiten erregte die von Ptolomäus zu Alexandrien angelegte Bibliothek die allgemeine Bewundrung der damaligen Welt r); allein solche litt in der Eroberung von Alexandrien

durchs

r) Dissertation historique sur la bibliotheque d'Alexandrie par *M. Bonamy* in den Mem. de l'acad. des inscr. t. IX. p. 397. f. *Ioseph.* lib. 12. c. 2. *Augustin.* de civit. Dei lib. 18. c. 42. *Nicephor.* lib. 4. c. 14.

sind, desto dicker sind die Bretter [m]). M
zog sie auch mit Leder, und versah sie mit
Riemen, die Offendices, Hamuli hießen,
zu befestigen [n]). Im zwölften und dre
Jahrhundert fing man an, sie mit mess
Buckeln und Blechen an allen vier Ecken zu
gen, und mit Clausuren zu versehen, die z
alte Bilder enthielten [o]), dergleichen der
Froissardi auf der Elisabethbibliothek zu B
zeigt, auf dessen vergoldeten messingenen B
die Ordenszeichen vom goldenen Vlies stehe
ihn Antonius Bassardus de Burgundia hat b
gen lassen [p]).

Zuweilen ließ man auch die Bücher in
binden. Ein solcher seidener Band od
hieß Blattion, Blattium. Mit der
der Buchdruckerkunst änderten sich
nach die Bände.

Es würde überflüssig seyn
noch weitläuftig von den alten
thėken reden wolte, da Afile

m) *Du Fresne* Glossar.

n) *Du Fresne* l. c.

o) Es gab in alten
wie z. B. eine solche
stirte. Da die Cl
auch diese Fabrica

p) *Gottl. Kran*
Wratislaviens

q) *Afile* Origin
Einleitung p. 6.

mständlich [redacted]
wird man mit [redacted]
würdige [redacted] n
önnen, [redacted] is
nicht eine [redacted] ackt
rten Reisenden, [redacted] nge-
Jeder Bibliothe [redacted] Das
t die [redacted] weiße
schreiben, [redacted] in der
darin, [redacted] ufhält,
es daher [redacted] gewaltig
der die Büchersam... n feinen
merken. Wer ... elbsel von
n Asile nach, den ...
e. ... us, die man bei
... zu Zeiten an-
Den Büchersam... em Saugstachel
wir allein die ... ie Bücher zu be-
en, die von der ...
mmen sind. ...
dem aegypti... na Saccharina L.
eben. In den ... me, daß er auch
lomäus zu M... r Hermann fand
meine Bewun... aß er den Büchern
n solche litt ... Ersterer setzte ihn in
... das Insekt fügte sol-
en zu.
Schaben, die Tinea vestia-
) Differt ... leicht auch die Tinea pellionella
andr...

 und

... unzählige Mittel sie zu vertreiben bekant. Davon stehen im Hannoverschen Magazin von

Pappe rc. jede Gattung besonders nachginge? und welches die thunlichsten und durch die Erfahrung bewährtesten Mittel wären, diese Insekten von großen Urkunden- und Büchersammlungen theils abzuhalten, theils zu vertilgen?

Es liefen verschiedene Beantwortungen dieser Preisaufgabe ein, wovon der, welche den Herrn Doctor und Professor Hermann in Straßburg zum Verfasser hat, der Preis zuerkant wurde, unter den übrigen aber zwei, von welchen die eine vom Herrn Administrationsrath Fladd in Heidelberg ist, das Accessit erhielten [a]). Ich theile aus diesen Abhandlungen hier folgendes auszugsweise mit.

Zuerst nenne ich diejenigen Insekten, welche, unerachtet sie öfters bei Büchern gefunden werden, doch an aller Zerstöhrung völlig unschuldig sind; hierauf die, welche einige für schädlich, andere aber gleichfalls für schuldlos halten, und denn zeige ich die wirklich schädlichen Urkunden- und Bücherzerstöhrer, zuletzt aber die Mittel an, solche abzuhalten und zu vertilgen.

Die verschiedenen Gattungen der Spinnen sind keinesweges den Büchern schädlich. Im Gegentheil sind sie, da sie sich von nichts anderm, als Insekten nähren, eher nützlich. Auch ist eine kleine rothe starkhaarigte und sehr schnell laufende Milbe

a) Göttingische gelehrte Anzeigen von 1774. St. 87. und 108.

Hannoverisches Magazin von 1774. St. 92. 93. 94. S. 1457. f. von 1775. St. 12. 13. 14. S. 178. f. St. 28. 29. S. 433. f.

be (Acarus), die weder der Ritter von Linné noch Geofroy beschrieben hat, gänzlich unschuldig. Zuweilen findet man sowol in Büchern als in alten Herbariis kleine runde Zellen, die ungefehr eine Linie im Durchschnitt haben, ziemlich flach gedrückt sind, und von schwärzlichem Staub zusammengesetzt scheinen; zur Grundlage dient ihnen das Papier. In diesen trift man oftmals eine kleine weiße Milbe an, an der man keinen Unterschied von der findet, so sich in der Rinde des alten Käses aufhält, und die auch die Insektensammlungen so gewaltig zerstöhrt. Allein sie thut an den Büchern keinen Schaden, sondern zehrt nur die Ueberbleibsel von andern Insekten auf.

Die Larve des Cimex personatus, die man bei Wegräumung der Schäfte ebenfalls zu Zeiten antrift, ist auch geschickter, mit ihrem Saugstachel andere zu vertilgen, als selbst die Bücher zu benagen.

Den Zuckergast oder Lepisma Saccharina L. beschuldigt zwar der Ritter von Linné, daß er auch die Bücher zerfresse, allein Herr Hermann fand eben so wenig wie Geofroy, daß er den Büchern im geringsten schädlich sey. Ersterer setzte ihn in seine Kräutersammlung, und das Insekt fügte solcher überall keinen Schaden zu.

Die eigentlichen Schaben, die Tinea vestianella b), und vielleicht auch die Tinea pellionella und

b) Es sind unzählige Mittel sie zu vertreiben bekant. Verschiedene davon stehen im Hannoverschen Magazin von

der herauskommen kan, oder aus Man[illegible]
rer Nahrung vom Hunger gezwungen das
benagen anfängt, und zulezt entweder [illegible]
wenn sie das Glück gehabt hat, herauszu[illegible]
sich an einen andern Ort begiebt.

Wäre das Leder eine Nahrung der [illegible]
die sie eigentlich suchten, so würden sie [illegible]
vermehren, wie der Ptinus pertinax im [illegible]
Dermestes paniceus im Kleister, und and[illegible]
mestenarten in ausgestopften Thieren und [illegible]
teten Fellen thun. Eine ähnliche Be[illegible]
mit der am Leder, sieht man zuweilen an [illegible]
von Horn und Schildpatt, wie auch an M[illegible]
knochen, die lange unberührt auf der [illegible]
gen haben.

Dieses sind ungefehr die Wah[illegible]
[illegible] uber die von Insekten be[illegible]
[illegible] worden sind. Dar[illegible]
[illegible], die man anwende[illegible]
[illegible] Büchern abgehalten
[illegible] durch die Erfahrun[illegible]
man [illegible]
dergleichen [illegible]
lange [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
geblieben ist.

… Rücken mit
… s Buch in
… bei neuen,
… t nicht nö-

wird also hier die … unden wird,
rfahrungen … Sublimat,
chern … ge zu ziehen,
der Absicht, um unser Alter … cht wird, mit
Bücher behandelt werden … uchbinder und
aufgestellt gewesen sind, … das ganz unnö-
tung aber uns heutiges … Insekt gesucht
dienst leisten, und eben …

nsere Nachkommen … chbinder an, statt
ahren aus den Büch… bei dem Binden zu
die wir in dieser … Insekt, und wo er
den binden und … alaun dabei nicht zu

müssen aber … schaffe sich das beste zube-
… übrigens jetzt die englischen
… der gleicher und einfärbiger zu
… ntem Scheidewasser überstrichen
… de zu versuchen, ob ein vielmali-
… e Insekten nicht abhalten würde.
… ite Ringelmarmor greift das Leder am
…, und durchdringt es am stärksten.
… also diesen vor. Uebrigens arbeite der
… der seine Bände fleißig, und sehe wohl zu,
… den obersten und untersten Schnüren des
ns, wo der Schnitt anstößt, keine Lücken

 blei-

Da nun aber die Mittel, wodurch die Insekten vertilgt werden, und die, wodurch man sie abhalten kan, sich im Vortrage nicht leicht trennen lassen, ohne die nemliche Sache zweimal zu sagen, so wird es am besten seyn, sie zugleich unter einander vorzutragen. Wer davon Gebrauch machen will, wird sie leicht, so wie er sie nöthig hat, aufsuchen können.

1) Man schaffe alle Holzbände ab. Oder will man solches nicht, entweder, weil es zu kostbar fallen würde, oder um einen alten gut erhaltenen Band des ehrwürdigen Ansehens wegen beizubehalten, so lasse man sie fleißig durchblättern und ausklopfen, und alsdenn fest zugebunden in einen nicht mehr zu heißen Backofen bringen. Auf die innere Seite von beiden Deckeln lasse man hierauf mit Leim ein starkes Pergament, oder noch besser, ein Blatt Staniol oder dünngeschlagenes Zinn auflegen, das etwas kleiner als die Deckel seyn muß, und mit einem etwas größern und an den Rändern darübergeleimten Papier fest gehalten wird; hierdurch wird der Wurm gehindert, durch den Deckel zu dringen.

Von nicht allzusehr beschädigten und noch guten Pergamentbänden lasse man, wenn sie aus dem Ofen kommen, das Pergament auflösen, den Kleister mit Schachtelhalm abreiben, und aufs neue mit Leim befestigen. Damit der Wurm an noch unbeschädigten Pergamentbänden nicht an dem Rücken bei den durchgestochenen Bändern

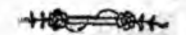
durchdringe, so überstreiche man den Rücken mit einem guten Lackfirniß, oder wickle das Buch in starkes Packpapier. Doch wird dieses bei neuen, mit Leim gearbeiteten Pergamentbänden nicht nöthig seyn.

Die Bogen, bevor das Buch gebunden wird, durch eine Auflösung von Arsenik, Sublimat, Alaun oder einem andern scharfen Salze zu ziehen, oder den Leim, der beim Binden gebraucht wird, mit Arsenik zu vermischen, ist für den Buchbinder und für den Leser gefährlich; auch überdas ganz unnöthig, weil das Papier von keinem Insekt gesucht wird, wenn der Band gut ist.

2) Man befehle dem Buchbinder an, statt des Kleisters, sich des Leims bei dem Binden zu bedienen, denn Leim frißt kein Insekt, und wo er Kleister nöthig hat, den Alaun dabei nicht zu sparen.

Der Buchbinder schaffe sich das beste [illegible] reitete Leder an. Da übrigens jetzt die eng[illegible] Bände, um das Leder gleicher und einfär[illegible] machen, mit verdünntem Scheidewasser über[illegible] werden, so stünde zu versuchen, ob ein [illegible] ger Anstrich die Insekten nicht abhalten [illegible] Der sogenannte Ringelmarmor greift [illegible] meisten an, und durchdringt es [illegible] Man ziehe also diesen vor. Uebri[illegible] Buchbinder seine Bände fleißig, [illegible] daß bei den obersten und untersten [illegible] Rückens, wo der Schnitt an[illegible]

Bretter eine Art von Rost aus aufgeleimten langen Leistchen, oder auf dem Brett aufliegenden, angespannten, und an beiden Seitenbrettern befestigten verzinnten Kupferdrat (denn der Eisen= oder Messingdrat möchte zu bald rostig werden) anbringen, oder aber die Bretter mit Blech, Glastafeln, oder dünnen Schieferplättchen, oder mit besonders zu diesem Gebrauch zu verfertigenden dünnen Platten von Fayance, Porcellain, oder gemeiner glasirter Töpferarbeit belegen, und auch die innere Fläche der Seitenwände damit überziehen.



Erstes



Erstes Register.

Angeführte Schriftsteller.

A.













